

Magazin für ev.-luth. Homiletik.

4. Jahrgang.

September 1880.

No. 9.

Predigt bei Einweihung einer Orgel.

Heilig, heilig, heilig bist du, Herr Gott Zebaoth! Voll sind Himmel und Erdreich deiner Ehren. Hosanna in der Höhe! Gebenedeit sei, der da kommt im Namen des Herrn. Hosanna in der Höhe! O Herr, hilf, o Herr, laß wohlgelingen! Amen.

Psalm 150.

Geliebte in dem Herrn! Alle Dinge werden nach des Apostels Wort geheiligt, d. i. von dem gewöhnlichen Gebrauche abgesondert und zum Dienste Gottes ausschließlich bestimmt nicht durch Salböl, oder Weihwasser oder deß etwas, wie die Pabstkirche wähnt, sondern einzig und allein durch Gottes Wort und Gebet. Denn Gottes Wort ist das rechte Heiligthum, welches alle Dinge heilig macht; das Gebet aber ist „der Gottesdienst, da wir den wahren und lebendigen Gott im wahren Glauben durch unsern Mittler Jesus Christus theils um Erlangung der uns nöthigen Güter anrufen, theils für die empfangenen loben und danken“.

Somit wäre denn auch diese neue Orgel bereits dem Herrn geheiligt, denn wir haben in Bezug auf dieselbe Gottes Wort verlesen, haben unsere Gebete emporgeschickt zum Thron der Gnade, ja, zu unsern Lob- und Bittgefangen wie zu unserem Glaubensbekenntniß sind ihre eben so lieblichen, als gewaltigen Töne erklingen. Aber auf daß wir aus Gottes Wort deß gewiß werden, daß unsere heutige Versammlung und deren Zweck Gott wohlgefällig ist, und daß wir lernen, was vonnöthen ist, damit unsere Orgel auch dem Herrn geheiligt heiße und bleibe, so komme zum Zungenreden auch das Weissagen, zum Verlesen des geoffenbarten Gotteswortes auch das Auslegen und Anwenden desselben.

Ich spreche demnach zu euch

über den Gebrauch der Orgel in den öffentlichen Gottesdiensten der
rechtgläubigen Kirche,

wobei ich zeige

1. das gute Recht und
2. die rechte Beschaffenheit dieses Gebrauchs.

1.

Meine Lieben! Ein charakteristischer Zug der Reformation Luthers ist auch der, daß er das, was er aus dem Pabstthum vorfand, nicht schlechtweg verwarf, sondern, an der Richtschnur des geschriebenen Wortes alles prüfend, den Mißbrauch von dem rechten Gebrauch schied und was nicht dem Worte widersprach, demselben dienstbar machte. Weil sich nun auch die Orgeln aus dem Pabstthum vorfanden, so zerschlug er nicht etwa dieselben und warf sie als einen Greuel aus den Kirchen hinaus, wie Zwingli, Carlstadt und die sogenannten „himmlischen Propheten“, sondern man bediente sich ihrer um so lieber für den nun von dem Meßgreuel und anderem wirklichen Pabstgreuel gereinigten Gottesdienst, da Luther und die Seinen so herrliche Lieder dichteten, der eigentliche geistliche Volksgefang eine Gabe der Reformation war und seine ihm gebührende Stelle alsbald im öffentlichen Gottesdienste bekam.

Zwar gibt es hin und wieder auch unter uns Leute, welche aus Schwachheit in der Erkenntniß sich manchmal deswegen noch Gedanken ob dem Gebrauch musikalischer Instrumente seitens der Christen und der Kirche machen, weil nach 1 Mose deren Erfinder die weltlich gesinnten und gottlosen Kinder Kains waren. Aber abgesehen davon, daß ja auch die Kainiten die Meister in allerlei Erz- und Eisenarbeit und die Erbauer des ersten Thurms in der Welt, des babylonischen Thurms waren: so ersehen wir ja gerade aus unserm Texte, daß der kainitische Ursprung der Instrumentalmusik das Volk Gottes im alten Bunde nicht im geringsten hinderte, sich derselben auch bei der Feier seines Gottesdienstes zu bedienen.

Unser Text nämlich fordert zum freudenvollen Lob des Allerhöchsten auf. Er zeigt dabei B. 1., wo dieses Lob dargebracht werden soll, nämlich hier auf Erden in seinem Heiligthum, an dem Ort, da seines Namens Gedächtniß gestiftet ist, und droben in der Feste seiner Macht, im Himmelsaal, von dem Chore der heiligen Engel und der vollendeten Gerechten: „Lobet den HErrn in seinem Heiligthum; lobet ihn in der Feste seiner Macht.“ Er zeigt ferner, worüber dies vielschichtige engelische und menschliche, himmlische und irdische Lob zu einem volltönigen Accord sich vereinigen soll, B. 2.: „Lobet ihn in seinen Thaten; lobet ihn in seiner großen Herrlichkeit.“ Womit aber soll dies vielschichtige Lob geschehen? Ach, wenigstens hier unten auf Erden nicht bloß mit menschlichen Stimmen, sondern auch mit Instrumenten, wo man sich ihrer bedienen kann, B. 3—5.: „Lobet ihn mit Posaunen, lobet ihn mit Psalter und Harfen; lobet ihn mit Pauken und Reigen; lobet ihn mit Saiten und Pfeifen; lobet ihn mit hellen Cymbeln; lobet ihn mit wohlklingenden Cymbeln.“ Also weil unsere Stimme nicht ausreicht, sollen wir ihn mit allen Kräften und Mitteln feiern und die Gottesgabe der Musik auch vermittels musikalischer Instrumente, der Blas- und der Saiteninstrumente, sein Lob treiben

lassen. Ja, zu seinem Lobe soll alles sich vereinigen: „Alles, was Odem hat, lobe den HErrn.“

Von welchem Umfang nicht allein die Vocal-, sondern auch die Instrumentalmusik im levitischen Gottesdienst ihre Verwendung nach unserem Psalm gefunden hatte, zeigt uns insbesondere die Geschichte Davids, des Schreibers unseres Psalms. Von ihm, dem königlichen Sänger und Harfenspieler und dem Mann nach dem Herzen Gottes, der überhaupt die drei Gebiete der Kunst — die Dichtkunst, Musikkunst und Baukunst, recht zu würdigen und zu heiligen und zur Ehre Gottes zu verwenden verstand, lesen wir 1 Chron. 16. und 26., wie er hier durch die Pflege der Musik dem Gottesdienste eine außerordentliche Feierlichkeit zu verleihen versuchte, indem er nicht weniger als 4000 Sänger aus den Leviten bestellte, die unter der Leitung von 280 Sangmeistern und in 24 Ordnungen abgetheilt, unter der Begleitung der genannten und anderer Instrumente die Psalmen sangen, das Volk aber abwechselnd einstimmte oder nachsang, nach dem Wort des 147. Psalms: „Singet um einander dem HErrn mit Danken, und lobet unsern Gott mit Harfen.“ Wie sollte es nicht auch in den Zeiten Davids und Salomos zu solcher Blüthe der heiligen Musik durch eine Jahrhunderte lange Pflege gekommen sein, da ja gleich bei der Einrichtung des levitischen Gottesdienstes unter Mose Gott den Gebrauch gewisser Instrumente anordnete und in den Prophetenschulen seit Samuels Zeit die heilige Musik, verbunden mit der Dichtkunst, der wichtigste Gegenstand des Unterrichts nächst der Theologie war!

Wie, Geliebte, sollte die edle Musikkunst und also auch die Instrumentalmusik nicht auch an der Kirche des neuen Bundes ihre sorgfältige Pflegerin zur Ehre Gottes finden? Zwar in den blutigen Christenverfolgungen der ersten drei Jahrhunderte, als die Christen noch keine besonderen Tempel hatten, sondern in Wälder und Einöden, in Höhlen und Grabgewölbe zur Abhaltung der Gottesdienste vor ihren Verfolgern sich oft flüchten mußten, konnten sie zu ihren Lobgesängen sich musikalischer Instrumente ja freilich nicht bedienen. Gewiß aber ist, daß solches geschah, als Kaiser Constantin Christ geworden war, die Verfolgungen von Seiten des Staates damit aufhörten und die Christen in besonderen Gotteshäusern sich nun ungestört versammeln konnten. Von einem Kirchenvater erfahren wir, daß es zunächst die Harfe war, unter deren Begleitung die Christen ihre täglichen Lobgesänge erschallen ließen.

Wie sollte nicht die werthe Christenheit darauf gekommen sein, auch die Instrumentalmusik dem HErrn zu heiligen!

Man bedenke nur erstlich, daß der Endzweck alles Geschaffenen die Ehre Gottes ist. Darum heißt es Psalm 19.: „Die Himmel erzählen die Ehre Gottes und die Feste verkündigt seiner Hände Werk“; Ps. 69.: „Es lobe ihn Himmel, Erde und Meer, und Alles, was sich darin-
nen reget“ — und Ps. 103.: „Lobet den HErrn alle seine Werke, an allen

Orten seiner Herrschaft.“ Es soll ihn daher nicht nur alles, „was Obem hat“, loben, sondern auch alle leblose Creatur. Wenn daher der Mensch, dies vornehmste aller sichtbaren Geschöpfe, Holz, Metalle, Saiten und Thierhäute verwendet, um vermittelt der ihm verliehenen Gabe der Musik das Lob Gottes desto herrlicher und lieblicher zu machen, und solches Lobgetön vornehmlich zum Wort und Sacrament inmitten der versammelten Gemeinde erschallt — entspricht dies dann nicht nur um so mehr jenem Endzweck? Und sollte nicht gerade die rechtgläubige Kirche es sein, die, weil sie Gottes Wort und Sacrament rein hat, auch durch den Gebrauch musikalischer Instrumente die Förderung der Ehre Gottes eigentlich recht zu betreiben versteht? In seiner Auslegung des Propheten Amos schreibt daher Luther: „Dieweil jezt zu unserer Zeit Gottes Wort ist geoffenbaret worden und nun erkannt und verstanden wird, irrets nicht, daß man in Ehren halte und für und für übe, es sei auf Orgeln aus Symphonien oder was für Instrument es wolle, wie wir sehen, daß der liebe David gethan hat.“

Man bedenke ferner, daß die Gabe der Musik eine der edelsten Gottesgaben ist, ja eine Gabe, die sich zum besonderen Lobe Gottes ganz besonders eignet, also daß Luther bekennet, sie sei der Theologie gar nahe und ihr nach derselben der höchste Platz, die höchste Ehre gebühre. Wenn es nun billig ist, daß die vor dem Herrn versammelte Gemeinde das Lob Gottes auch in der höchsten Form ausspreche, so gibt es wohl keine schönere, erhabenere, ergreifendere und erbaulichere Form als Dichtkunst und Musikunst in ihrer Verbindung und zwar letztere durch das Zusammenwirken von Menschenstimmen und allerlei Instrumenten. Oder wird der Gesang von Psalmen und Lobgesängen und geistlichen, lieblichen Liedern nicht erbaulicher, herrlicher, volltönender, wenn er von Instrumenten eingeleitet, getragen und durchdrungen wird?

Und endlich bedenke man, daß die durch Menschen- und Instrumentenstimmen zur Ehre Gottes angestellte Musik die wunderbarsten Wirkungen auf unser Gemüth hat. Werden durch die Musik auch die wildesten Menschen besänftigt, äußert sich eine solche Wirkung oft selbst auch auf unvernünftige Thiere, wie sollte nicht eine versammelte Christengemeinde durch ihre Musik nur um so mehr in die zum Gottesdienste im Geist und in der Wahrheit nöthige Stimmung versetzt werden? Als der heilige Augustinus nach seiner Befehrung zum erstenmale den Gottesdienst der Christen wieder besucht hatte, bekannte er: „Wie weinte ich über deine Lobgesänge und Lieder, o mein Gott, als ich durch die Stimme deiner lieblich singenden Gemeinde kräftig bewegt wurde! Diese Stimmen flossen mir in meine Ohren und deine Wahrheit wurde mir ins Herz gegossen. Da entbrannte inwendig in mir das Gefühl der Andacht und die Thränen liefen herab und mir war so wohl dabei.“ Und unser Augustin, Luther, bekennet: „Musik ist eine schöne, liebliche Gabe Gottes;

sie hat mich oft erweckt, daß ich Lust zu predigen gewonnen habe.“ O, wir kennen das ja auch aus Erfahrung, was die Musik zur Handlung des Worts und Sacraments bei dem Prediger und Zuhörer wirkt; wir wissen, wie die Musik auch ihrerseits die Gottesdienste zu „schönen“ Gottesdiensten macht! —

Dies im Allgemeinen von dem Gebrauch der Musik durch Gesang und Instrumente in den Gottesdiensten der rechtgläubigen Kirche.

Gibt es nun aber ein Instrument, das so vorzüglich, so in jeder Beziehung zum Lobe Gottes und zur Erbauung der feiernden Christengemeine sich eignet, so ist es anerkanntermaßen die Orgel. Freilich, als dies Instrument im 6. und 7. Jahrhundert für den Gottesdienst zuerst in Gebrauch kam, nannten es nicht mit Unrecht manche Bischöfe ein brüllendes Unge-
thüm; denn nicht mit den Fingern konnten die Tasten gespielt, sondern mit den Fäusten mußten sie zur Angabe des Tones gespielt werden, daher auch der Ausdruck „Orgelschlagen“. Aber welche Ausbildung erfuhr dies Instrument im Lauf der Zeit, zuletzt namentlich durch Sebastian Bach, den größten Tonmeister der rechtgläubigen Kirche! Um wie viel mehr gebührt der Orgel in ihrer heutigen Vollendung jenes Lob, das ihr einst gelehrte Männer schon im 16. und 17. Jahrhundert spendeten! So schreibt der bekannte Kirchencomponist und Dichter Prätorius: „Es ist von einem Jahre zum andern die Kunst in Verfertigung der Orgeln so hoch gestiegen, daß sich billig darüber zu verwundern; und Gott dem Allmächtigen und Allweisen nicht genugsam zu danken, daß er den Menschen solche große Gnade und Gabe von oben herab so gnädiglich verliehen, die ein solches vollkommenes, ja fast das vollkommenste Werk und Instrument, als die Orgel ist, dergestalt disponiren und verfertigen; und die auch dasselbe spielen mit Händen und Füßen, daß Gott dadurch im Himmel gelobt, der Gottesdienst geziert und die Menschen zu christlicher Andacht betwogen und geweckt werden.“ Und ein anderer bezeugt: „Wie die Orgel ein Begriff aller musikalischen Instrumente ist, also ist sie auch unter allen billig für das schönste zu halten. Denn mag man betrachten die Mannigfaltigkeiten der Harmonie oder Zusammenstimmung, oder den Unterschied der Verwandlungen, oder die Vielsältigkeit der Stimmen, so achte ich, daß nichts der Orgel zu vergleichen . . . Und doch ist alles nur Ein Gebäude oder Werk, daß nichts dieses Weltgebäude, so aus einer unaussprechlichen Mannigfaltigkeit besteht, schöner repräsentirt und darstellt, als ein Orgelwerk.“

Und wahrlich, Geliebte, kein Instrument eignet sich so zum heiligen und gottesdienstlichen Gebrauche, und keines widerstrebt so unheiligem und weltlichem Gebrauche, wie die Orgel. Sie vereinigt in sich gewissermaßen alle die Instrumente, die unser Psalm als Werkzeuge des Lobes anführt. Sie erhebt sich von der sanften Hirtenflöte bis zum gewaltigen Posaunenton, der an den des Weltgerichts erinnert; von den lieblichen, ätherischen Tönen der Gambe zur Majestät und Kraft des rollenden Donners oder des vollstimmigen Jauchzens. Da sie die Fülle der Tontwelt in sich vereinigt

und alles einschließt, was nur zum Lobe Gottes in der Kirche erschallen kann, so ist sie zum Dienst im Heiligthum, zum Lobe Gottes, als Werkzeug beim Verkündigen seiner großen Thaten, wie geschaffen. Sie wird mit Recht „die Königin unter den Instrumenten“ genannt und ihr eigentlicher Platz ihr im Heiligthum angewiesen. Und so ganz ist die Orgel das der kirchlichen Tonkunst, der heiligen Musik ausschließlich angehörige Instrument, daß sie nichts sinnlich Aufregendes, nichts Leidenschaftliches duldet und das Spielen leichtfertiger weltlicher Stücke auf der Orgel selbst einen nicht ganz rohen Weltmenschen anwidert. Um so mehr aber ist sie gerade das rechte Instrument für die Gottesdienste der rechtgläubigen Kirche, die wegen des Reichthums von Kirchenliedern und wegen ihres Volks- und Gemeindegesangs in den öffentlichen Gottesdiensten von jeher die „singende Kirche“ genannt worden ist.

So hätten wir denn gesehen, mit welchem Rechte von Anfang die rechtgläubige Kirche musikalischer Instrumente, insonderheit aber der Orgel, bei ihren Gottesdiensten sich bediente, wie sie sich nach dem Worte: „Alles ist euer!“ nicht durch den kainitischen Ursprung musikalischer Werke beirren ließ, wie sie hierin vielmehr dem Vorbild der Kirche alten und neuen Testaments folgte, wie es in der Natur der Sache liegt und in unserem Texte es ausgesprochen wird, daß alles zum Lobe Gottes ertöne, und wie kein Instrument sich hierfür eignet, als die Orgel.

2.

Laßt mich denn noch so kurz als möglich die rechte Beschaffenheit des Gebrauchs der Orgel in den Gottesdiensten der rechtgläubigen Kirche zeigen.

Die Gottesdienste unserer lutherischen Kirche haben zwei unbestreitbare Vorzüge. Der eine besteht darin, daß in Folge der reinen Lehre Gott allein die Ehre gegeben wird. Er, der Dreieinige, ist der alleinige und ausschließliche Gegenstand der Anbetung und des Lobes, sein Wort die alleinige Regel und Richtschnur des Glaubens und Lebens und die Quelle aller Predigt, und sein Werk, das als der alleinige Grund unseres Heils gepredigt und gepriesen wird. So treibt sie denn mit Ausschluß alles Menschenruhms das Lob Gottes ganz so, wie es unser Psalm getrieben haben will, bei dem es von Anfang bis zum Ende zu dreizehn Malen heißt: „Lobet den HErrn!“ und nur allein: „Lobet ihn in seinen Thaten.“

Der andere Vorzug des lutherischen Gottesdienstes besteht darin, daß gerade in ihm dem Christenvolke eine reiche und volle Gelegenheit gegeben wird, seines geistlichen Priesterthums in mündlicher Verkündigung der Tugenden des zu pflegen, der uns berufen hat von der Finsterniß zu seinem wunderbaren Lichte. Nicht nur wird der Gottesdienst in der Landessprache

gehalten und nicht in einer fremden Sprache, wie in der römischen Kirche, sondern es ist auch die Gemeinde in demselben keine bloße Hörerin, wie in den Gottesdiensten der römischen Kirche, wo Priester und Chor das Volk vertretend alles besorgen, oder in den Gottesdiensten so mancher Sekten dieses Landes, wo selten die Gemeinde mitsingt und meist nur vom Chor etwas vorsingen läßt; sondern mitthätig auch durch das Singen der herrlichen geistlichen Lieder und durch das gemeinsame Antworten auf das liturgische Singen oder Sprechen des Pastors, also durch das wechselseitige Singen oder Sprechen zwischen Pastor und Gemeinde. Zwar bedient sich unsere Kirche von Anfang bis heute in ihren Gottesdiensten auch eines besonderen Chorgesangs. Aber dieser vertritt keineswegs die bekennende und lobsingende Gemeinde, sondern als ein aus der Gemeinde heraustretendes Häuflein stimmt er zur Erhöhung der Feierlichkeit des Gottesdienstes, wie zu lieblicher Abwechslung Lieder „im höheren Chor“ an und bringt so seine ihm vorzugsweise verliehene Sangeslust und Sangesgabe dem zu einem besonderen Opfer dar, zu dessen Verherrlichung ja Alles dienen soll.

Hiernach nun bestimmt sich der zweckmäßige Gebrauch einer Orgel im öffentlichen Gottesdienste.

Meine Lieben! Als in der nicht sehr fern hinter uns liegenden Zeit des Rationalismus oder Vernunftglaubens der Kirchengesang jämmerlich die schönen alten Kirchenlieder umgemodelt und deren Melodie ihres Rhythmus entkleidet, oder ganz neue Kirchenlieder fabrizirt wurden, da geschah auch ein solcher Mißbrauch mit der Orgel, daß er durch Spielen von Märschen, Opern- und Tanzmelodien, ja sogar einmal mit einer Saufmelodie seitens leichtfertiger gottloser Organisten nachgerade zu einem offenbaren Kirchenunfug herabsank. Gemäß der Würde und dem Zweck unseres lutherischen Gottesdienstes darf daher die Orgel weder der Leichtfertigkeit noch der Eitelkeit dienstbar gemacht werden. Ihre Hauptbestimmung ist, theils durch ein der Festzeit oder dem besonderen Charakter des betreffenden Gottesdienstes oder des gewählten Liedes entsprechendes Spiel das Gemüth in die rechte Stimmung zu versetzen und die Gemeinde zum andächtigen Singen vorzubereiten, theils und zwar vornehmlich, den Gemeindegesang zu unterstützen und zu heben. Da verbietet sich denn von selbst das Hereinziehen weltlicher Musik und alles Sinnenkügels und folgt, daß das Orgelspiel seinen keuschen kirchlichen Charakter, als auch seine dienende Stellung bewahre.

Dem gemäß sei denn nun auch im Gebrauch der Orgel zu solchem Zwecke das Verhalten des Organisten und der Gemeinde.

Da das Amt des Organisten ein kirchliches Amt, ein Zweigamt des öffentlichen Predigtamts ist und man daher in früheren Zeiten nicht selten mit ihm, wie mit dem Cantorat, Candidaten der Theologie betraute, so will es auch in der Furcht Gottes geführt sein. Auch der Organist soll gleich dem Prediger aus wahrem Herzensdrang, den Herrn zu verherrlichen und

seine Gemeinde zu erbauen, zum Gottesdienst und mit Lust die Königin der Instrumente allemal öffnen, um durch dasselbe das Lob des Herrn und seiner Thaten in seinem Heiligthum zu befördern. Und wie ein gewissenhafter Prediger seine Predigten nicht aus dem Ärmel zu schütteln sucht, sondern sich mit Fleiß auf dieselben vorbereitet, so auch sein gewissenhafter Gehilfe, der Organist, auf sein Spiel am Sonn- und Festtag namentlich durch genaues Ansehen der zu singenden Lieder. O, es ist traurig, wenn der Organist erst mit oder gar eine Zeit nach dem letzten Glockenschlag zur Kirche kommt und daher kaum Zeit hat, die Anfangsworte der zu singenden Lieder zu lesen!

Was nun aber die Gemeinde anlangt, so ist es für den rechten Gebrauch der Orgel ihrerseits nicht mit einer bloßen Nührung ausgerichtet. Mögen wir durch den mächtigen oder süßen Orgelton noch so erschüttert oder gerührt werden — ist unser Herz nicht bußfertig und gläubig durchs Wort geworden, ist der von der Orgel getragene und durchtönte Gesang unserer Lippen nicht der wahre Ausdruck unseres Herzens, so ruft auch uns Gott durch den Mund des Propheten Amos zu: „Thue nur weg von mir das Geplärr deiner Lieder, denn ich mag deines Palterspiels nicht hören.“ Weil aber der Glaube aus der Predigt kommt, so lasset Gesang und Orgelspiel uns so gebrauchen, daß sie der Predigt den Weg zum Herzen bereiten, und so dann wieder in Wahrheit zum Bekenntniß dessen werden, was das Herz glaubt.

Endlich aber diene uns unsere Orgel, so oft wir sie sehen und hören, zu heilsamer Erinnerung sowohl an die Einigkeit der Kirche auf Erden, als auch an das Lobgetöne der Kirche dort im Himmel.

Sehet dies Orgelwerk an, wie es aus großen und kleinen Pfeifen besteht, wie unterschiedlich die Stimmen lauten und tönen, wie alles in diesem Kunstwerk so wohlgeordnet ist und so zusammen hängt, das Ganze von Einem Odem erfüllt und von Einer Hand regiert wird. Ein rechtes Bild der christlichen Kirche, deren Glieder Gott erwählt hat, daß sie etwas seien zum Lob seiner herrlichen Gnade, die aus mancherlei Gliedern mit mancherlei Gaben besteht, die aber von Einer Hand regiert wird, nämlich von der Hand ihres Herrn und Meisters Christi, als des alleinigen Oberhauptes seiner Gemeinde, und erfüllt und getrieben wird von Einem Odem und Wind, nämlich von dem Heiligen Geiste, der die ganze Christenheit auf Erden in Einem Sinn gar eben hält und die verschiedenen Menschen aus allen Sprachen und von den verschiedensten Gaben so zu vereinigen weiß, daß ihre Einigkeit im Bekennen und Loben zu vollstimmigen, mächtigen Accorden wird. Wenn darum, Geliebte, der böse Feind unter uns Zertrennung und Aergerniß, Zank und Zwietracht anrichten will, so möge uns auch unsere Orgel auf Grund der jetzt gegebenen Deutung an das Wort Pauli erinnern: „Seid fleißig zu halten die Einigkeit im Geiste durch das Band des Friedens“, auf daß der entstandene Mißton nur um so schneller beseitigt werde.

Noch mehr aber weise uns unsere Orgel sammt den durch sie so schön sich darstellenden Gottesdiensten immer wieder aufs neue dahin, wo die Morgensterne Gott mit einander loben und jauchzen alle Kinder Gottes; wo die Seraphim ohn Unterlaß das Dreimalheilig singen und alle Ausgewählten und Vollendeten von Adam an unter Harfentlang das neue Lied, das Lied Moses und des Lammes, singen. In welcher Verklärung dort die heilige Musik erscheinen wird, davon können wir uns im Leibe der Sterblichkeit freilich keinen Begriff machen, die heilige Musik hienieden aber soll uns Vorbild und Vorbereitung für unser Lobgetön dort sein. Davon singen wir ja auch im Adventsliede:

Da wird man hören klingen
Die rechten Saitenspiel,
Die Musikkunst wird bringen
In Gott der Freuden viel —

und in dem Liede von dem „wunderfrohen Willkommen in dem himmlischen Jerusalem“:

Wenn dann zuletzt ich angelanget bin
Ins schöne Paradies,
Von höchster Freud' erfüllet wird der Sinn,
Der Mund von Lob und Preis;
Das Halleluja reine singt man in Heiligkeit,
Das Hosanna feine, ohn End' in Ewigkeit
Mit Jubelklang, mit Instrumenten schön,
Auf Chören ohne Zahl,
Daß von dem Klang und von dem süßen Ton
Erbebt der FreudenSaal;
Mit hunderttausend Zungen,
Mit Stimmen noch viel mehr,
Wie von Anfang gesungen
Das himmlische Heer.

Brüder und Schwestern, wer möchte wohl fehlen in den Reihen dieser himmlischen Lob Sänger, wer möchte von dieser Himmelsmusik, die im Schauen der heiligen Dreieinigkeit immer wieder von neuem ertönt in die ewigen Ewigkeiten, sich ausgeschlossen und durch Gottes unwiderrussliches Urtheil auf immer und ewig dahin verstoßen sehen, wo nur das gräßliche Wuthgeheul des Teufels und seiner Engel und das entsetzliche Jammergeschrei der durch ihn verführten und um ihre Seligkeit betrogenen zahllosen Menschen ertönt! O, so versäume denn keiner die angenehme Zeit der Gnade und den Tag des Heils, sondern lasse sich hier im Hause des HErrn durch Wort und Sacrament, durch Gebet und Lob für das selige Schauen und für dies Lobgetöne dort bis ans Ende vollbereiten, stärken, kräftigen, gründen.

Ehre sei dem Vater und dem Sohne und dem Heiligen Geiste, wie es war im Anfang, wie es jetzt ist und wie es sein wird in die ewigen Ewigkeiten. Amen.

Kirchweihpredigt über 2 Mos. 20, 24.

HErr, unser Gott, wir haben uns hier versammelt, um dieses Haus dir zu weihen. Wir wissen wohl, daß du nicht in Tempeln wohnest, die von Menschen gemacht sind, und daß deiner nicht von Menschenhänden gepflegt wird; denn der Himmel ist dein Stuhl und die Erde deiner Füße Schemel. Aber wir wissen auch, daß du dich in Gnaden herabgelassen hast, unter deinem Volk zu zeugen. Wo nun die Stimme deines Zeugnisses erschallt, da offenbarst du uns dein Heiligthum, die Stätte deiner Wohnung. Darum bitten wir, laß dir's gefallen, auch an diesem Orte deine Stimme hören zu lassen, damit deine Schäflein hier sich sammeln und Weide finden. Nimm die Kindlein an, die wir hieher bringen, und segne sie durch das Wasserbad im Wort. Speise die Hungernden und Dürstenden an diesem Altare zum ewigen Leben und laß die Mühseligen und Beladenen nie ohne Erquickung von hier wieder weggehen. Ja, HErr, erzeuge dich hier als den rechten Hausvater, daß die Elenden es hören und sich freuen. Amen.

2 Mos. 20, 24.

Im HErrn geliebte Festgenossen! Wo keine öffentliche Uebung des reinen Predigtamts sich findet, gehen Christi Schäflein irre hin und wieder auf den Bergen. Es fehlt ihnen die rechte Weide. Es fehlen die Brunnlein Gottes, die den Sammelpunkt der Heerde des HErrn bilden. Mag man immerhin in den Häusern sich erbauen, so ist damit einer Christenseele doch kein völliges Genüge gethan. Denn Gott will nicht, daß Jeder für sich abgeschlossen bleibe. Er hat eine Gemeinde der Heiligen gestiftet. Wie deren Glieder Einen HErrn, Einen Glauben, Eine Taufe, Einen Gott und Vater haben, Ein Fleisch essen und Ein Blut trinken, so sind sie auch unter sich Ein Leib in Christo Jesu. Auf's beweglichste steht Gottes Sohn vor dem Gange zu seinem Leiden, daß der Vater sie erhalten wolle in der Wahrheit, auf daß sie alle eins seien, gleichwie er, der Sohn, mit dem Vater eins ist, damit die Welt glaube, der Vater habe ihn gesandt. Darum hat jeder Christ zugleich mit dem Glauben ein Verlangen nach Gemeinschaft empfangen. Die innere Einheit im Geist treibt ihn, sich mit denen, die denselben Glauben von Gott empfangen haben, im Heiligthum Gottes auch äußerlich zu versammeln. „Wie lieblich sind deine Wohnungen, HErr Zebaoth“, singt der Psalmist, „meine Seele verlangt und sehnet sich nach den Vorhöfen des HErrn; mein Leib und Seele freuen sich in dem lebendigen Gott; denn der Vogel hat ein Haus gefunden und die Schwalbe ihr Nest, da sie Junge heften, nämlich deine Altäre, HErr Zebaoth, mein König und mein Gott.“ (Ps. 84, 2—4.) „Eins bitte ich vom HErrn, das hätte ich gerne, daß ich im Hause des HErrn bleiben möge mein Lebenlang, zu schauen die schönen Gottesdienste des HErrn und seinen Tempel zu besuchen.“ (Ps. 27, 4.) Wo findet man nun ein solches

Gotteshaus, in welchem die Gemeinde Gottes sich um ihren Gott schart? Den Namen eines solchen tragen gar viele Häuser, im HErrn Geliebte. Wer durch dieses Land geht, um die sogenannten Gotteshäuser zu zählen, der möchte es für ein zweites Paradies halten. Aber durch den Namen darf man sich nicht betrügen lassen. Keiner Räuber- und Diebeshöhle sieht man es von außen an, wer drin hauf't. Die Aufschrift ist nur darauf berechnet, die Leute zu fangen. So ist es auch mit vielen sogenannten Kirchen. Bethäuser wollen sie sein; für Gotteshäuser lassen sie sich ansehen. Man hat sie mit viel Schaugepränge dazu eingeweiht. Aber die ganze Weihe ist nichts als Gaukelei und Blendwerk. Denn werfen wir einen Blick hinein, so gewahren wir nichts als Marterwerkzeuge und Schlingen für christliche Gewissen; heißen sie nun papistische Beichtstühle, oder sectirerische Bußbänke, oder wie sonst. Die Stimme, welche drin erschallt, redet nur von Menschenwerk und eigener Heiligkeit. Das ist nicht die Stimme Christi, des guten Hirten, sondern die Stimme des Fremden. Darum laßt uns fliehen, wenn auch alles von Heiligkeit strotzt und wenn selbst Engel vom Himmel hier predigten und durch ihre Kanzelberedtsamkeit alle Welt in Erstaunen setzten. Denn die Geister prüft man nicht an ihrer Beredtsamkeit, ob sie aus Gott sind, sondern an ihrer Lehre. Alle guten Geister loben den HErrn und geben ihm allein die Ehre. Darum sind alle diejenigen, welche Gottes Ehre rauben, Diebe und Wölfe. Kein Gotteshaus ist ihre Kirche, sondern eine Mördergrube, ein Ort, an welchem Seelenmörder ihre Netze ausspannen und ihre Galgen errichten. — Wir sehen also: wer die Residenz unsers Gottes sucht, der darf nicht bloß nach Holz und Steinen, oder nach diesem und jenem Bilde, nach dieser und jener Einrichtung gaffen, sondern er muß sich nach dem Hausherrn selber umsehen und auf die Stimme seiner Knechte Acht geben. Um uns vor Betrug zu sichern, stellt uns der HErr in unserm Texte selbst

ein rechtes Gotteshaus

vor Augen. Laßt uns daher an seiner Hand

1. den Ort und die Beschaffenheit desselben und
2. den von da ausströmenden Segen

betrachten.

1.

„An welchem Ort ich meines Namens Gedächtniß stiften werde“, spricht der HErr, „da will ich zu dir kommen.“ Ein rechtes Gotteshaus kann natürlich nur da sein, wo Gott wohnt oder wo er das Hausrecht hat. Wo ist denn nun diese Stätte seiner Wohnung? Der HErr nennt gar keinen bestimmten Ort. Das geschieht nicht von ungefähr. Er will sich an keinen bestimmten Ort binden, sondern richtet sein Haus auf, wo es ihm gefällt. Als Jakob im Traume eine Leiter gesehen hatte, die

bis an den Himmel reichte und an welcher Engel Gottes auf- und niederstiegen, rief der Geist Gottes durch ihn: „Wie heilig ist diese Stätte! Hier ist nichts anderes denn Gottes Haus; hier ist die Pforte des Himmels!“ Und er befand sich doch auf freiem Felde. Daraus sehen wir, daß keine Menschenhand im Stande ist, ein Gotteshaus zuzurichten. Ein Göze läßt sich in ein Haus von Holz und Stein einschließen; aber der Allerhöchste wohnt nicht in Tempeln, die mit Händen gemacht sind; denn er füllet Himmel und Erde. Darum vermag auch nur er selbst sich eine Stätte seiner Wohnung zu errichten. Und doch redet er von einem Orte, an welchen er kommen wolle. Ja wohl, er läßt sich in Gnaden herab, an einem irdischen Ort seines Namens Gedächtniß zu stiften und unter Sündern sich eine Hütte aufzuschlagen. Diese war in der Zeit des alten Testaments im Tempel zu Jerusalem zu finden. Da mußten die Stämme Israels zusammen kommen und seines Namens gedenken. Als aber die Juden sich ihrer Hände Werk vor ihm rühmten und seine Gnadenheimsuchung nicht erkannten, da brach er seine Hütte ab. Nicht in Jerusalem, nicht in Rom sollst du sie jetzt suchen, sondern der Herr spricht: „Es kommt die Zeit und ist schon jetzt, daß die wahrhaften Anbeter werden den Vater anbeten im Geist und in der Wahrheit.“ „Der Weltkreis ist voll Geistes des Herrn“ und „Der Wind bläset, wo er will“. Wo du seines Namens Gedächtniß findest, da ist sein Haus. Wo geschieht denn nun aber seines Namens Gedächtniß? Etwa da, wo Menschen von ihm reden? Nein, im Herrn Geliebte, der Teufel redete auch von ihm, als er zu Eva sprach: „Sollte Gott gesagt haben?“ u. s. w. Seines Namens Gedächtniß geschieht nur da, wo er selber sich offenbart und seinen Namen herrlich macht. Das hat er aber gethan durch die Sendung seines Heiligen Geistes. Dieser ist der rechte Baumeister, der durch sein Zeugniß von Christo das Haus Gottes, die Gemeinde der Heiligen, gestiftet hat und ohne Unterlaß in ihr predigt vom Namen des Herrn. „Wo das Wort Gottes lauter und rein gelehrt wird und wir auch heilig als die Kinder Gottes darnach leben“, da steht sein Heiligthum, da geschieht seines Namens Gedächtniß. Denn da läßt er predigen von seinen großen Thaten und Wundern und offenbart sich also seinem Volke. Deine Sinne mögen wohl wenig oder nichts von seiner Herrlichkeit wahrnehmen; denn dein Auge sieht da nur einen gewöhnlichen Menschen und dein Ohr vernimmt eines Menschen Stimme. Aber wisse, daß der Herr zu diesem Menschen gesprochen hat: wer dich hört, hört mich. Darum gib Acht auf seine Rede, so wirst du bald merken, ob er dir Gottes Wort sagt oder ob er von sich selbst redet. Gottes Wort ist es, wenn er den Sündern bezeugt, daß Gott an allem Fleisch einen Greuel habe und kein Mensch vor ihm gerecht sein könne. Gottes Wort ist es auch, wenn er verkündigt: „Gott will nicht, daß jemand verloren werde. Er hat vielmehr die Welt also geliebt, daß er seinen eingebornen Sohn für sie dahingab. In dem

ist allein das Heil; denn er und sonst keiner ist uns von Gott gemacht zur Weisheit und Gerechtigkeit, zur Heiligung und zur Erlösung. Jesus Christus nahm die Sünden der Welt auf seinen Rücken und trug sie als das Lamm Gottes hinweg, um sie in seinem Blute zu ersäufen. Um unsere Gerechtigkeit zu werden, ward er selbst zum Fluch. Nun ist unsere Schuld getilgt und unsere Strafe getragen. Durch den Glauben an seinen Namen ziehen die Gottlosen und Feinde ihn an als ihre Gerechtigkeit. In diesem Kleide gefallen sie Gott so wohl, daß sein Zorn zu lauter Gnade wird. All ihrer Missethaten wird nicht mehr gedacht; denn Christus ist ihre Gerechtigkeit geworden.“ Wo dieses Wort schallt, dahin hat Gott seines Namens Gedächtniß gestiftet; da ist ein Gotteshaus. Es bedarf keiner Weihung mehr; denn das Wort selbst ist das rechte Weihwasser, das alles heiligt. — Seines Namens Gedächtniß geschieht auch, wo die heilige Taufe seiner Einsetzung gemäß verwaltet wird. Denn „die Taufe ist nicht allein schlecht Wasser, sondern sie ist das Wasser, in Gottes Gebot gefaßt und mit Gottes Wort verbunden.“ Wo man nun die vom Fleische Gebornen zu diesem Wasserbade im Wort herzubringt, da offenbart er an ihnen seinen herrlichen Namen, daß ihnen dieses Wasserbad zu einem Bade der Wiedergeburt wird, aus dem sie als neue Menschen, als Kinder des lebendigen Gottes hervorgehen. — Endlich sprach der Herr Christus bei Einsetzung des heiligen Abendmahls: „Nehmet, esset; das ist mein Leib. Nehmet hin und trinket, das ist mein Blut, gegeben und vergossen zur Vergebung der Sünden. Das thut zu meinem Gedächtniß.“ Wo also dieses Sacrament seinem Worte gemäß gefeiert wird, da geschieht seines Namens Gedächtniß; da ist ein Gotteshaus, es sei der Ort vor unsern Augen gleich herrlich oder kümmerlich und armselig. Denn das Reich unsers Herrn kommt nicht mit äußerlichen Geberden; es offenbart vielmehr seine größte Herrlichkeit in Armuth und Niedrigkeit; darum hat auch seine Residenz keinen irdischen Schmuck nöthig.

Wie steht es denn nun mit diesem Hause? werdet ihr fragen, im Herrn Geliebte. Ist es ein Gotteshaus oder nicht? Ja, liebe Christen, unter dem Schalle seines Wortes ist der Herr auch hier eingezogen und sieht euch freundlich an. Hier will er wohnen unter dem Lobe Israels und unter euch zeugen. Darum suchet hier mit Freuden sein Angesicht und gebt wohl Acht, daß der Teufel nicht etwa durch falsche Lehren und allerlei Gottlosigkeit diese Wohnung des Namens Gottes entweihe. Denn der Herr bindet sich nicht an Holz und Stein, sondern an sein Wort. Um euch in dieser Wachsamkeit zu stärken, so betrachtet

2.

den Segen eines Gotteshauses. „Ich will zu dir kommen und dich segnen“, spricht der Herr. Eine Segensquelle ist somit jedes Gotteshaus, ein Paradies, ein Himmel auf Erden. Von diesem Heiligthum fließen Bäch-

lein heraus auf die Gassen der Stadt Gottes und tragen den Segen in die Häuser, in die Familien, in die Herzen der Menschen. Worin besteht denn nun dieser Segen? Ein irdisch gesinnter Mensch kennt keinen andern Segen als Schätze, die von Motten und Rost verzehrt und von Dieben gestohlen werden können. Aber höre, wer alle Güter dieser Welt hat und hat keinen gnädigen Gott und kein versöhntes Gewissen, der bleibt doch ein armer und verfluchter Mann; denn er kann sich mit aller seiner Habe nicht aus dem Schuldhurm der Hölle loskaufen. Da ist der Segen, welcher aus dem Heiligthum kommt, viel besserer Art; denn er macht ewig reich und ewig fröhlich und selig. Denn wenn das Evangelium, wovon das Haus Gottes wiederhallt, in das Gewissen eines armen Sünders fällt, so baut es darin einen Tempel des lebendigen Gottes und wendet die Wüste des Menschenherzens zu einem Garten Gottes um. Es bringt die Gottlosen und Feinde zu Gott, und siehe da, er redet mit ihnen wie ein Freund mit seinen Freunden. Er macht sie gerecht im Blute seines Sohnes und erfüllt ihre geängsteten Gewissen mit Friede und Freude im Heiligen Geiste. Aus Kindern des Todes und der Hölle macht er durch seine Worte, welche Geist und Leben sind, Kinder und Erben des ewigen Lebens. Die durch Furcht des Todes im ganzen Leben Knechte sein mußten, gelangen also zur seligen Freiheit der Kinder Gottes. So werden die Armen und Elenden reich durch den Segen Abrahams, der im Hause Gottes ausgetheilt wird, daß sie frohlocken und rühmen: „Der Herr hat Großes an uns gethan; deß sind wir fröhlich.“ „Lobe den Herrn, meine Seele, und vergiß nicht, was er dir Gutes gethan hat, der dir alle deine Sünden vergibt und heilet alle deine Gebrechen; der dein Leben vom Verderben erlöst, der dich krönt mit Gnade und Barmherzigkeit.“ — Nicht bloß auf die Alten aber ist dieser Segen beschränkt, sondern die erbarmende Liebe des Heilandes spricht auch von den kleinen Kindern: „Laß sie zu mir kommen.“ Wohin denn? Nun eben dahin, wo er zu finden ist, wo er seines Namens Gedächtniß hingestiftet hat. Was will er denn mit den Kleinen? Segnen will er sie. Sie sind Fleisch, vom Fleische geboren und darum ein Greuel vor Gott und unfähig, Erben seines Reiches zu sein. In der heiligen Taufe aber nimmt er den Fluch von ihnen, daß sie aus Kindern des Jorns Kinder der Gnade werden, auf denen sein Auge mit Wohlgefallen ruht. Ohne daß sie ihm etwas zuvor gegeben haben, überschüttet er sie mit dem Reichthum seiner Barmherzigkeit. Aus freier Liebe und Erbarmung kommt er ihnen entgegen und füllt sie frühe mit seiner Gnade, damit sie ihn rühmen und fröhlich seien ihr Lebenlang. — Wird aber jemand müde auf dem Wege der Fremdlingenschaft und Pilgrimschaft, so läßt er ihn freundlich einladen zu der Himmlstafel, die er in seinem Hause gedeckt hat. Da speißt der Herr voll Heil und Gnaden die Mühseligen und Beladenen mit der rechten Speise und gibt ihnen den rechten Trank, seinen eigenen Leib und sein eigenes Blut. Das ist das rechte Siegel und Unterpfand für die im

Glauben bereits erlangte Vergebung der Sünden. Kann er uns seine Güte noch mehr schmecken lassen? Was kann er uns noch mehr geben als sich selbst? Sehet da den Segen, der vom Hause Gottes ausgeht! Er macht Menschenherzen, die zuvor eine Behausung des Teufels gewesen sind, zu Tempeln Gottes und zu Wohn- und Werkstätten seines Geistes. Denn sein Geist zieht darin ein durch den Glauben und richtet sie zu einem Heiligthum zu, in welchem Gott Lust zu wohnen hat. Aus einem kleinen Herzenskammerlein macht er einen großen und herrlichen Tempel, bei dessen Anblick der Herr, welcher in der Höhe und im Heiligthum wohnt, voll Freuden spricht: ich will darin wohnen und wandeln. Er zieht ein und bringt immer größere Herrlichkeit hinein. Alle Flecken, alle Mängel und Unvollkommenheiten werden zugedeckt. Gott baut an diesem Tempel weiter durch die Heiligung des Geistes. Woher kommt aber das Material wie zum Anfang, so zum Fortgang dieses Baues? Woher anders als aus dem Hause Gottes? Wo wird Geduld in Kreuz und Leiden gepflanzt, genährt, gepflegt? Im Hause Gottes. Wo wird die Liebe zum Nächsten, auch zum Feinde, nicht bloß gelehrt, sondern gleichsam eingegossen in das Herz? Im Hause Gottes, wo man Gottes Liebe in Christo Jesu uns vor Augen malt. Wo wird christliche Kinderzucht nicht bloß angerathen und anbefohlen, sondern gezeigt und in die Herzen geprägt? Im Hause Gottes, wo man Gottes Wunderwege mit dem menschlichen Geschlechte uns verkündigt. Und wer will die Segensströme ergründen, die von da aus heimlich und verborgen vor Menschenaugen ihren Weg suchen nach den Häusern der Christen? Die Ewigkeit wird alles offenbar machen.

Du aber, Gemeinde des Herrn, freue dich heute und lobsing' deinem Gott; denn er ist dir gnädig. Er hat dir diese Stätte gegeben, um dich hier zu sammeln und zu bauen. Erkenne seine unverdiente Gnade und schäre dich allezeit um sein Wort und Sacrament als um ein Segensbrünnlein, das er hier eröffnet hat. Fasse im rechten Glauben die Güter, die er hier austheilt, in das Herz und fülle so die Scheunen mit seinem reichen Ernteseget. Dann wird dir dieses Haus zu einer Zierde werden und der Herr wird unter dir wohnen und wandeln als in seinem Heiligthume. Das hilf du selbst, du getreuer Gott! Amen. G. G.

Dispositionen über die Sonn- und Festtagebangelien.

Fünftehnter Sonntag nach Trinitatis.

Matth. 6, 24—34.

So oft ich euch gesandt habe ohne Beutel, ohne Tasche, ohne Schuhe, habt ihr auch je Mangel gehabt? Sie sprachen: Nie keinen. Luc. 22, 35.

Was würden wir antworten, wenn uns der Herr so fragte? Könnten wir dasselbe freudig bejahen? Gewiß. Jeden Tag deckte uns Gott den

Tisch; es hat uns noch nie an dem Nothwendigsten gefehlt, und wenn es fehlte, so wurde unverhofft Rath. Wie könnte der wahrhaftige und gütige Gott seiner vielen Verheißungen vergessen, die er denen gegeben hat, die ihn fürchten und ihm vertrauen! als z. B. Ps. 34, 10, 11.: Fürchtet den HErrn, ihr seine Heiligen 2c. Aber trotzdem, daß Gott den Seinen solche Verheißungen gegeben hat, trotzdem, daß wir mit den Jüngern sagen müssen: Wir haben nie Mangel gehabt, macht uns unser kleingläubiges Herz viel Noth und Sorge des irdischen Durchkommens wegen. Wir wollen gar nicht einmal reden von denen, die ohne Gott leben, von den Kindern dieser Welt, denn sie haben einmal ihr ganzes Herz ins Irdische versenkt. Sie denken, sie müssen selbst sorgen, es sei kein Gott, der für sie Sorge. Nein, auch die Kinder Gottes sind damit angefochten, und darum ist's nöthig, daß wir hören, was uns Christus von den rechten und falschen Sorgen predigt.

Was predigt uns unser lieber HErr Christus von den Sorgen?

1. um was wir nicht sorgen sollen,
2. um was wir sorgen sollen.

1.

a. Die Dinge, um welche wir nicht sorgen sollen; das sind die Dinge, die zur Nahrung und Nothdurft dieses zeitlichen Lebens gehören: Nahrung und Kleidung, B. 25. Sind es nicht diese Sorgen, die am allermeisten die Herzen der Menschen einnehmen? Das Dichten und Trachten der Kinder dieser Welt geht fast ganz darin auf; aber auch den Kindern Gottes hängt dies Verderben an. Eben diese finds, die der HErr anredet, wenn er sagt: Darum sage ich euch: Sorget nicht für euer Leben, was ihr essen 2c.;

b. was für ein Sorgen darunter zu verstehen ist?

a. nicht die Sorge des Amtes, Röm. 12, 8.: „Regieret jemand, so sei er sorgfältig.“ Der Hausvater hat für seine Kinder zu sorgen, daß sie wohl erzogen werden, daß er sie kleide, speise, zur Schule halte; die Hausmutter, daß sie dem Hauswesen mit Fleiß und Sorgfalt vorstehe, dem Manne das Seine zu Rathe halte; die Obrigkeit hat für das Wohl der Unterthanen zu sorgen. Alle diese Sorgen sind vielmehr Sorgen der Liebe, die dem Nächsten dienen, wie denn Gott alle diese Ämter dazu bestellt hat, daß wir darin dem Nächsten nützen und dienen. Niemand kann ohne viel Sorge, Mühe und Fleiß seines Amtes, und wenn es das geringste wäre, rechtschaffen warten. Solches befiehlt aber Gott Röm. 12, 7.: „So jemand ein Amt hat, so warte er des Amtes“;

ß. sondern die Sorge des Geizes und des Mammonsdienstes; das ist die Sorge, Geld und Gut zu erlangen, zu bewahren und zu vermehren; sodann die Sorge der Unzufriedenheit mit dem, was man hat, die Sorgen der Kleinmüthigkeit bei geringem Vorrath, die Sorgen der Verzweiflung bei wirklicher Noth. Da nun diese Sorgen nicht bloß die Welt, sondern

auch die Kinder Gottes anfechten, so zeigt der Herr, wie sündlich und schädlich sie sind;

c. warum wir nicht also sorgen sollen?

a. sie sind unvereinbar mit der Ehre und dem Dienst, den wir Gott schuldig sind, B. 24.: „Niemand kann zweien Herren dienen“ 2c. Wozu das Herz Lust und Liebe hat, dahin sind auch alle seine Gedanken und Begierden gerichtet. Besitzt der Mammon das Herz, so steht auch der ganze Mensch in seinem Dienst; er arbeitet, sorgt, lebt nur für seinen Mammon; wie kann er denn dabei auch Gott dienen?

β. sie sind unverständig, B. 25.: „Sorget nicht für euer Leben“ 2c. Das Leben ist mehr, denn die Speise, denn sie dient nur der Erhaltung des Lebens; der Leib ist mehr, denn die Kleidung, denn sie dient nur zur Decke des Leibes. Hat uns Gott Leib und Leben ohne unser Sorgen gegeben, wie sollte er uns nicht auch das Uebrige, was Leib und Leben braucht, geben wollen! Was bedarf es dazu unsres Sorgens?

γ. sie sind vergeblich, B. 27.: „Wer ist unter euch, der seiner Länge“ 2c., sei dies nun von der Länge des Lebens oder von der Statur des Leibes zu verstehen; denn es ist beides von Gott bestimmt, Hiob 14, 5. Sach. 11, 22.;

δ. sie verleugnen die göttliche Fürsorge, B. 26. u. 28.: „Sehet die Vögel unter dem Himmel an“ 2c. Sind die Vögel und Blumen ein Gegenstand der göttlichen Fürsorge, wie viel mehr der Mensch, der nach Gottes Ebenbilde erschaffen war, und zum ewigen Leben erlöst ist;

ε. sie sind heidnisch, B. 32.: „Nach solchem allen trachten die Heiden“ 2c. Das Evangelium offenbaret uns den Vater in Christo; kein Heide hat Gott als Vater erkannt;

ζ. sie sind eine unnöthige, selbst aufgelegte Last, B. 34.: „Darum sorget nicht für den andern Morgen“ 2c.

Aus dem allen lasset uns erkennen, wie alle diese Sorgen die vergiftete Frucht des Abfalls von Gott sind, dadurch wir uns mit unserm Vertrauen von ihm abgewendet und zu uns selbst und den Creaturen gekehrt haben; wie wir daher dies Verderben, das wir noch täglich an uns sehen und fühlen müssen, uns auch zur täglichen Buße bewegen lassen sollen; dann ihm auch herzlich dafür danken, daß er uns durch so viele und theure Verheißungen der lästigen und unnützen Sorgen überhoben und dadurch für andere und wichtigere Sorgen in unsrer Seele Raum gemacht hat, die unser ewiges Heil betreffen. Denn wir hören in unserm Evangelio nicht bloß, um was wir nicht sorgen sollen, sondern auch, um was wir sorgen sollen.

2.

a. Der Gegenstand der von Christo befohlenen Sorge ist das Reich Gottes und seine Gerechtigkeit, B. 33.: „Trachtet am ersten nach dem Reiche Gottes und nach seiner Gerechtigkeit“;

a. das Reich Gottes ist das Reich der Gnade und Seligkeit, das Christus, der einige Mittler und Erlöser, durch sein Blut gestiftet und durchs Evangelium in der Menschen Herzen aufrichtet, indem er dazu seinen Heiligen Geist gibt, der durchs Wort den Glauben an Jesum Christum wirkt, stärkt und erhält, dadurch wir seiner Erlösung von Sünde, Tod und Teufel theilhaftig und seine Gliedmaßen werden, die an ihm bleiben und wachsen bis zur seligen Vollendung im ewigen Leben; -

β. die Gerechtigkeit des Reiches Gottes ist eine andere, als der Welt; ist eine Gerechtigkeit, die aus dem Glauben kommt, der uns nicht allein vor Gott rechtfertigt, sondern auch die Frucht der Gerechtigkeit haben muß. Die Gerechtigkeit des Reiches Gottes ist also das ganze Leben des Christen, das er im Glauben führt, das zwar noch unvollkommen ist und unvollkommen bleibt, dennoch aber ein stetes Zunehmen sein muß;

b. Warum uns der Herr Jesus Christus in Bezug auf das Reich Gottes und seine Gerechtigkeit ein Sorgen auflegt?

a. nicht darum, daß unser Sorgen, Arbeiten, Laufen und Ringen etwas dazu vermöchte, daß wir ins Reich Gottes kommen; denn es muß erst zu uns kommen, welches geschieht, wenn uns Gott sein Evangelium predigen läßt, in unserm Herzen Glauben wirkt und uns in der Taufe zu seinen Kindern macht, sondern

β. darum hat uns Christus ein Sorgen auferlegt, weil der Glaube, wenn er ohne Kampf und Anfechtung ist, gar bald ermattet und einschläft; er hat zu schaffen und zu thun mit der Sünde im Fleisch, daß er sie tödte; mit dem Teufel und der Welt, daß er sich ihrer Versuchungen erwehre; weil ferner der Glaube, wenn er sich nicht immerdar übt im Gehorsam gegen Gott, in der Liebe, Demuth, Geduld, Keuschheit und jeglichem guten Werk, seine Kraft verliert und wie ein abgestorbener Baum verdorret.

Es muß darum des Christen stetige Sorge sein, daß er den Glauben und gut Gewissen behalte, daß er Wort und Sacrament, daraus der Glaube kommt und daraus er Kraft und Nahrung schöpft, rein behalte, mit allem Fleiß und Ernst brauche, für die Erhaltung und Ausbreitung des Worts, des Predigtamts und der Kirche eifrigst sorge, und um den Heiligen Geist zur Bewahrung und Erhaltung im Glauben für sich und seine Mitchristen bete (1. 2. und 3. Bitte); dazu muß uns desto mehr dringen die Gefahr der Seele, weil wir sehen, wie so viele auf falsche Wege gerathen, eine Zeitlang glauben und zur Zeit der Anfechtung abfallen oder durch die Sorgen der Welt und des Reichthums das Wort wieder ersticken und keine Frucht bringen.

Die Sorge, meine Zuhörer, daß wir den rechten Weg zum Himmel gehen und darauf bleiben, lasset eure erste und größte Sorge sein. Sie ist so nöthig, daß wir das ewige Gut verlieren, wo wir sie unterlassen; um das Andere dagegen brauchen wir nicht zu sorgen; denn der Wahrhaftige verheißt: so wird euch das Andere alles zufallen. Das wird er erfüllen, so wahr er Jesus heißt. Amen.

G. A. S. ch.

Sechzehnter Sonntag nach Trinitatis.

Der Tod ein gewaltiger Herrscher, der überall Angst und Schrecken verbreitet. Wohl uns Christen, daß wir einen Heiland haben, der ein Herr ist aller unserer Feinde, auch des Todes.

Luc. 7, 11—17.

Christus ein Herr auch des Todes; wir sehen,

1. wie gewiß diese Wahrheit sei; unser Herr Jesus
 - a. ist wahrer ewiger Gott und daher das Leben,
 - b. hat auch als Mensch vermöge der persönlichen Vereinigung göttliche Macht und daher auch Kraft, lebendig zu machen, Joh. 5, 26. 27.,
 - c. ist für uns gestorben und hat durch seinen Tod den Tod überwunden und Leben gebracht,
 - d. hat das Leben in sein Wort gelegt, dessen Kraft uns sein Heiliger Geist erfahren läßt;
2. wozu uns diese Wahrheit ermuntere:
 - a. uns vor dem Tod nicht zu fürchten, sondern mit Christo getrost demselben entgegenzugehen,
 - b. über die, welche in Christo entschlafen sind, uns nicht allzusehr zu betrüben, sondern ihrer einstigen Auferstehung und der Wiedervereinigung mit ihnen uns zu trösten,
 - c. den Herrn für seinen Trost wider alle Todesnoth zu preisen, B. 16.,
 - d. andern diesen einzigen Trost in Christo anzupreisen, B. 17.

G.

Siebzehnter Sonntag nach Trinitatis.

Luc. 14, 1—11.

Die Feier des Sonntags, welche im neuen Testament an die Stelle des jüdischen Sabbaths getreten, ist keineswegs wie letzterer von Gott geboten oder eingesetzt, sondern von der Kirche in christlicher Freiheit angeordnet. Vergleiche Augsb. Conf. 28. Art.: „Die es dafür achten . . . vonnöthen sei.“ Col. 2, 16. 17. Obgleich jedoch die Sonntagsfeier nur auf kirchlicher Anordnung beruht, so ist dennoch an derselben gar viel gelegen. Wo der Sonntag recht gefeiert wird, da wird es an Gottes Segen im Leiblichen und Geistlichen nicht fehlen; wo derselbe hingegen geschändet und entheiligt wird, wo man Gott auch nicht Einen Tag in der Woche insonderheit weihen will, während man doch nun alle Tage Sabbath halten sollte, da kann auch keine Gnade und kein Segen sein, da müssen Gottes Strafgerichte kommen. Denn das dritte Gebot hat auch für uns noch seine Gültigkeit, wie alle Gebote Gottes, und die den Uebertretern desselben gedrohte Strafe wird sicherlich nicht außen bleiben. Was das heutige Evan-

gelium in Beziehung auf den Sabbath lehrt, das erleidet seine Anwendung auch auf die neutestamentliche Sonntagsfeier. Darum laßt mich nun die Frage beantworten:

Wann begehrt ein Christ den Sonntag in rechter Weise? Antwort:

1. wenn er Alles, was eine rechte Sonntagsfeier hindern könnte, meidet.

a. Hindernisse einer rechten Sonntagsfeier sind keineswegs

a. Werke der Noth. Siehe das Beispiel, welches der Herr als ein solches anführt, wodurch nicht einmal der alttestamentliche Sabbath gebrochen wurde, B. 5. (Hierbei ist nur darauf zu sehen, daß es nicht bloß eingebildete oder vorgebliche, sondern offenbare und unzweifelhafte Nothwerke sind, wo also eine wirkliche Gefahr [Feuer, Wasser und dergl.] uns selbst oder dem Unrigen droht.),

ß. Werke barmherziger Nächstenliebe. Ein solches Werk verrichtete der Herr selbst am Sabbath durch die Heilung eines Wassersüchtigen, B. 4. Christi Frage, B. 3., ist also offenbar mit Ja! zu beantworten. Heilen, helfen, Gutes thun an Kranken, Armen, Elenden, Verlassenen sind unleugbar solche Werke barmherziger Nächstenliebe, die eine rechte Feier des Sonntags nicht nur nicht hindern, sondern sogar selbst ein Gottesdienst zu nennen sind, Jac. 1, 27.;

b. solche Hindernisse sind vielmehr:

a. die Werke des alltäglichen Berufs, wenn dieselben ohne dringende Noth vorgenommen werden. Hier gilt: „Du sollst von deinem Thun lassen ab“ u. s. w. (Wie wäre es möglich, sich in rechter Andacht mit den himmlischen Dingen zu beschäftigen, wo man die alltägliche Arbeit nicht unterbrechen, von irdischen Gedanken, Sorgen und Plänen nicht ablassen, nicht innerlich Sabbath halten will?),

ß. die Werke des Fleisches, welche einem Christen so wenig am Sonntag, wie an andern Tagen geziemen, ja, welche am Sonntag doppelt Sünde sind. So straft Christus hier den Ehrgeiz und Hochmuth der Gäste im Hause des Pharisäers, B. 7. (Dahin gehören alle weltlichen Vergnügungen, Lustbarkeiten, Fleischeswerke und Sünden, welche in der Regel am Sonntag vornehmlich im Schwange gehen, dahin auch der Müßiggang und die Trägheit, Versäumung des Gottesdienstes und dergl.);

2. wenn er den Sonntag durch Gottes Wort heiligt. Dasjenige, wodurch der Sonntag und alle Dinge geheiligt werden sollen, ist das Wort Gottes. (Siehe die Auslegung des dritten Gebotes.) Dies geschieht:

a. öffentlich, durch fleißigen und treuen Besuch des Gottesdienstes, welchen ohne Noth zu versäumen immer eine schwere Sünde ist; insbesondere

a. durch Bethheiligung an den gottesdienstlichen Gesängen der Gemeinde (auch den Antiphonen, dem Amen 2c.),

β. durch aufmerksames und gläubiges Hören der Predigt des göttlichen Wortes,

γ. durch andächtige Theilnahme am allgemeinen Kirchengebete, an den Fürbitten und Danksgungen,

δ. durch fleißigen Gebrauch des Sacraments,

ε. durch willige Betheiligung an den Opfern,

ζ. durch Benützung jeglicher Gelegenheit, die der Sonntag vorzugsweise bietet, Gottes Wort zu hören und zu lernen und den göttlichen Segen zu empfangen. (Man sollte nie ohne Noth die Kirche verlassen, ohne den Segen empfangen zu haben!)

Zwar wird im Evangelium nicht ausdrücklich erwähnt, daß der Herr an jenem Sabbath die Schule oder den Tempel besucht habe; allein da Letzteres zu thun seine Gewohnheit war, Luc. 4, 31. Marc. 1, 21., so ist hieran nicht zu zweifeln. Einen gar schönen Gottesdienst an jenem Sabbath hielt indessen Christus hier in des Pharisäers Hause selbst, wo Er in eigener Person das Wort predigte.);

b. sonderlich und zu Hause. Ein wahrer Christ hält nicht dafür, daß mit dem Kirchengehen und dem Besuch des öffentlichen Gottesdienstes der Sonntagsfeier schon eine völlige Genüge geschehe, und daß man den übrigen Theil des Sonntags nach fleischlichem Belieben hinbringen dürfe, sondern

a. er sieht darauf, daß, wenn er gute Freunde zu sich einladet (zu Gastmählern, Hochzeiten und dergl.), das Zusammensein mit gottseligen Gesprächen und Gottes Wort gewürzt und zur Erbauung eingerichtet werde. Ein Beispiel hiervon gibt der Herr hier selbst durch sein Wort an die Tischgäste, B. 8—11.,

β. er wendet die ihm vom öffentlichen Gottesdienst und allerlei Erweisungen christlicher Liebe übrig bleibenden stillen Stunden des Sonntags dazu an, seine Andacht fortzusetzen, die Predigt zu wiederholen, gottselige Schriften zu lesen u. s. w. und auch dadurch das Heil seiner unsterblichen Seele zu befördern.

G. S.

Achtzehnter Sonntag nach Trinitatis.

Matth. 22, 34—46.

Ueber keine Lehre ist innerhalb der christlichen Kirche schon in den 5 ersten Jahrhunderten so heftig gestritten worden, als über die Lehre von Christo (Doketen, Arianer, Nestorianer, Eutychianer). — An diesen Streitigkeiten haben sich schon viele gestoßen und dieselben für einen dunklen Fleck in der Geschichte der christlichen Kirche erklärt. — Man hat gesagt: „Wozu dieser Streit? Was kommt darauf an, wer und was Christus gewesen sei? Die Hauptsache ist und bleibt, nicht Christi Person und Werk, sondern Christi Lehre.“ — Es ist dies ein großer Irrthum. Christi Person und

Werk ist von seiner Lehre untrennbar; ja, Christi Person und Werk ist der eigentliche Mittelpunkt und der Grundstein seiner Lehre. Fällt dieser Grundstein dahin, so fällt auch das ganze Gebäude seiner Lehre dahin. Dieses bezeugt auch Christus selbst in unserem heutigen Evangelio. Nachdem ihm die Phariseer die Frage vorgelegt hatten: „Welches ist das vornehmste Gebot im Gesetz?“ und Christus diese Frage beantwortet hatte, legte er hierauf den Phariseern die Frage vor: „Wie dünket euch um Christo?“ und zeigte damit an, daß diese die allerwichtigste Frage sei. Der Gegenstand unserer heutigen Betrachtung sei daher:

Die wichtige Frage: „Wie dünket euch um Christo?“

Wir erwägen hierbei:

1. welche Antwort auf diese Frage einst die Phariseer gaben;

a. worin diese ihre Antwort bestand (Christus sei Davids Sohn, nichts weiter, also ein bloßer Mensch; vergl. Matth. 16, 13. 14.),

b. warum sie so von Christo hielten (weil sie nicht nur in den Verheißungen der Propheten von dem, der da kommen sollte, nicht mit Heilsbegierde forschten, sondern auch Gottes Gesetz nicht verstanden, die Erfüllung desselben in allerlei äußeren Werken, nicht in der Liebe Gottes und des Nächsten suchten, und daher durch dasselbe vor Gott gerecht und selig werden zu können und keines Heilandes zu bedürfen vermeinten),

c. daß noch heute die ganze Welt solcher Phariseer voll ist;

2. was Christus selbst für die einzig richtige Antwort erklärt habe,

a. worin diese seine Antwort bestehe, *a.* daß Christus nicht nur als Davids Sohn ein wahrer Mensch, sondern auch als Davids *Herr* wahrer Gott, und zwar beides in Einer Person sei, und *β.* daß er der „*Herr*“, d. i. Erlöser der von ihm theuer zu seinem Eigenthum erkauften Welt sei,

b. wer allein in dieser Erkenntniß stehe (wer mit David von Herzen zu Christo sagen kann: „Mein *Herr*“; vergl. Röm. 10, 9. und den 2. Artikel: „*sei mein Herr*“);

3. wie wichtig es sei, ob ein Mensch die Frage: „Wie dünket dich um Christo?“ falsch oder richtig beantworte; denn

a. wer dieselbe wie die Phariseer falsch beantwortet, geht unrettbar verloren, denn außer Christo ist kein Heil, Joh. 14, 6. 10, 9. Apost. 4, 12. Joh. 8, 24., und ein solcher gehört noch zu Christi Feinden, die er einst zum Schemel seiner Füße legen wird, Luc. 19, 27. 20, 18.

b. wer dieselbe von Herzen wie Christus in unserem Evangelio richtig beantwortet, kann und soll seiner Seligkeit gewiß sein, denn Christus sitzt zur Rechten Gottes; daher er auch selig machen kann immerbar, die durch ihn zu Gott kommen, Hebr. 7, 25.

So richte ich denn zum Schluß auch an euch, meine Zuhörer, die über Seligkeit und Verdammniß entscheidende Frage: „Wie dünket euch um Christo?“ Wohl sollte es innerhalb einer christlichen Gemeinde dieser Frage nicht bedürfen. Allein in dieser Zeit des Abfalls ist diese Frage sogar mitten in der Kirche Christi selbst nöthig geworden. Wohl euch allen, die ihr dieselbe wie einst Petrus beantworten könnt, Matth. 16, 15. 16. *

Tag St. Michaelis.

Das Engelfest feiern wir besonders um dreier Ursachen willen: 1) die Lehre von den Engeln in der Kirche zu erhalten (Luther, die erste Predigt von den Engeln, Erl. Ausg. 17, 191), 2) „Gott zu loben und zu preisen, daß er die heiligen Engel uns zum Dienst verordnet hat“ (ib. S. 193), 3) uns die heiligen Engel in ihren herrlichen Tugenden, in der willigen, fröhlichen Ausrichtung ihres Amtes, zur Nachfolge vorzuhalten. (Vergl. die dritte Bitte, Dietrich's Katechismus, Frage 397.) In dieser Beziehung weist uns der Herr im heutigen Festevangelium auf die heiligen Engel.

Matth. 18, 1—11.

Unser Text enthält eine Kinderpredigt des Herrn, in welcher er Eltern, Lehrern, Predigern und Christen insgemein zeigt, welch ein hohes Amt sie an Kindern zu verrichten haben. Indem er dabei auf die heiligen Engel hinweist, will er sagen, daß solch ihr Amt, wenn sie es treulich ausrichten, kein geringeres sei, als Engelamt.

Vom Engelamt, das wir an den Kindern verrichten;

1. wer allein es verrichten kann; da die heiligen Engel demüthig sind, so kann an den Kindern Engelamt recht verrichten

a. nicht der, der sich selbst erhebet, B. 1.,

b. sondern allein, der sich erniedrigt, wie ein Kind, das im Bunde der Gnade steht, B. 4., der daher umkehret und wie ein solches Kindlein wird, B. 3., nicht hoch von sich hält, andere nicht verachtet, mit seinen Gaben nicht pranget, sondern mit denselben nach allem Vermögen dienet, Verachtung der Welt erträgt u.;

2. was dazu gehöre; da die heiligen Engel den Kindern Gutes erzeigen und Böses von ihnen abwehren, so verrichten wir Engelamt an den Kindern, wenn wir

a. sie aufnehmen, B. 5.,

a. was das heiße — ihnen Gutes erzeigen, ihre leibliche und geistliche Wohlfahrt im Auge haben und fördern,

ß. wie das geschehen soll — im Namen Jesu, um seinetwillen, weil sie sein eigen sind und an ihn glauben,

γ. was für eine Verheißung damit verknüpft sei — „der nimmt mich auf“, Matth. 10, 42. 25, 40.;

- b. sie nicht ärgern, B. 6 f.,
- a. was das heiße (Luther, Hausp., Erl. A. 6, 410 f. Predigten über etliche Kapitel Matth. Erl. A. 44, 33 f.),
- ß. warum man sie nicht ärgern soll,
- κ. man stürzt sie aus ihrem seligen Zustande, B. 6 („die an mich glauben“), ins Verderben,
- ζ. man stürzt sich selbst ins Verderben, B. 6. 7.,
- γ. wie man davor bewahrt bleiben kann; „weil ihr denn die arge Welt nicht sagen läßt, und anders nicht kann sein, es muß Aergerniß kommen, so lehrt und vermahnt doch der Herr, wie die Christen sich sollen halten“ (Luther, Hausp., Erl. A. 6, 412),
- κ. wenn man sich selbst durch Aergerniß nicht verführen läßt (Luther, Hausp., Erl. A. 6, 407. 413), B. 8, 9.,
- ζ. wenn man zusieht, daß man die Kleinen nicht verachtet, sondern sie hochachtet, weil Gott selbst sie hochachtet, da er
- aa. ihnen seine Engel sendet, die allezeit sein Angesicht schauen, B. 10. (Luther, Hausp., Erl. A. 6, 408 f.),
- bb. sie durch Christum, seinen Sohn, hat erlösen lassen, B. 11.
- G.

Disposition zu einer Leichenrede.

(Für eine wohlbetagte Person.)

Ps. 71, 9.

An dem Entschlafenen, dessen irdische Hülle wir heute zu Grabe geleiten, hat sich deutlich das Bekenntniß Moses, Ps. 90, 11., erfüllt; buchstäblich in Bezug auf die 70 oder 80 Jahre, reichlich auch in Bezug auf die Mühe und Arbeit, unter welcher er während seiner Pilgrimschaft in diesem Jammerthal recht müde und lebensfatt geworden ist, so daß er manchmal seufzte:

Mein Heiland, ich bin müde,
Bring' du dein Kind zu Bett,
Und laß mich ruh'n im Friede,
Wie ich's so gerne hätt'.
Ich hab' in meinem Leben
Manch' fauern Tritt gethan,
Mein Pfad war selten eben
Und oft ganz ohne Bahn.

Gottlob, sein sehnlicher Wunsch ist nun erfüllt; er ist nun ausgespannt, zum Frieden gekommen und ruht von seiner Arbeit, wie wir zuversichtlich hoffen. Doch preisen wir ihn nicht, nach Art der gottlosen Weltkinder, darum schon glücklich, weil seine Mühe und Arbeit nun zu Ende ist — ach, Viele machen sich ja viel vergebliche Unruhe, Ps. 39, 7., und kommen nie

zur Ruhe Gottes, Hebr. 4 —, sondern darum hat seine Sorge und Mühe zu einem seligen Abschluß kommen können, weil er die Mühe und Sorge für dieses zeitliche Leben heiligen ließ durch jene eine allernöthigste Sorge, die Luc. 10, 42. und Matth. 6, 33. beschrieben ist. Dahin ging auch bei ihm die Hauptsorge für seine alten Tage, und o wie wohl hat er daran gethan! Wir wollen auch darauf merken und fragen:

Wie gläubige Christen auf's beste für ihre alten Tage sorgen;
sie nehmen ihre Zuflucht zum Gebet, Phil. 4. 6., und flehen,

1. daß Gott um ihrer Sünden willen sie nicht verwerfen wolle; denn

a. ihre Jugendsünden schmerzen sie noch oft, wie tiefe Wunden, die immer wieder aufbrechen wollen, Ps. 25, 7. Hiob 13, 26.,

b. je älter sie werden, desto lebendiger erkennen sie, wie fest ihnen die Sünde noch immer anklebt, und wie weit sie noch hinter dem Ziele der Vollkommenheit zurück sind, vergl. Tit. 2, 2—5. mit Hebr. 12, 1. Röm. 7. Phil. 3, 12—14.;

c. das Alter pflegt noch seine besonderen Sünden mit sich zu bringen, wenn auch die meisten „verborgene Fehle“ sind. O großer Trost: Ps. 130, 7. 8. Jes. 54, 8. 10. Hebr. 10, 12. 14. Röm. 5, 20. 1 Tim. 1, 13—16.;

2. daß Gott in ihrer Schwachheit sie nicht verlassen wolle; denn

a. im Alter wird der Jammer dieses Lebens oder doch die Empfindung desselben immer drückender, die Kräfte schwinden und die Schwachheit mehrt sich, Pred. 12. 1 Kön. 1, 1. 2 Sam. 19, 35.,

b. man ist entweder von aller menschlichen Hülfe ganz verlassen, oder man fühlt sich doch immer mehr verlassen und vereinsamt auf Erden, Ps. 27, 10. Ruth 1. 1 Tim. 5. 5.,

c. nur Einer kann da trösten, helfen und erretten. Wohl Allen, die auf ihn trauen! Ps. 90, 1. Jes. 40, 29—31. 46, 4. Ps. 23, 4.

F. S.

Zu einfältigen Lehrpredigten nach der Ordnung des kleinen Katechismus.

VIII b.

Marc. 7, 21—23a.

a. Am vorigen Mal haben wir geredet von der Sünde, 1.) was sie sei (Dietr. Cat. Fr. 128), 2.) woher sie komme (ib. Fr. 129).

b. Wie nun aber ein Baum 1.) eine Art hat und 2.) die dieser Art entsprechenden Früchte bringt, so hat man auch bei dem gefallenem Men-

schen zu unterscheiden 1.) zwischen der sündigen Art, die er hat, und 2.) den einzelnen Sünden, welche aus dieser Art entspringen.

Wie vielerlei ist die Sünde?

1. Erbsünde, oder die sündige Art des Menschen,
2. wirkliche Sünde, oder die aus dieser Art entspringenden einzelnen Sünden.

1.

a. a. Gott hatte im Anfang in Adam und Eva das menschliche Geschlecht zu seinem Ebenbilde geschaffen in rechtschaffener Gerechtigkeit und Heiligkeit, d. h. heiliger Art zu heiligem Thun; das Herz war heilig und also auch alle Begierden, Gedanken, Worte und Werke. Und dies göttliche Ebenbild sollte sich durch die leibliche Geburt vererben!

β. Aber Adam und Eva fielen in Sünde und alle Menschen in ihnen. Die Menschheit verlor das göttliche Ebenbild, wurde ganz ungerecht und unheilig, unheiliger Art zu unheiligem Thun; das Herz war unheilig und also auch alle Begierden, Gedanken, Worte und Werke.

Und dies böse Ebenbild vererbte sich durch die leibliche Geburt, (Wie sonst gewisse Zustände.)

γ. Psalm 51, 7.

δ. Diese sündige Art des Menschen heißt wegen ihrer Vererbung: Erbsünde.

b. a. Die Erbsünde ist in allen Menschen [Christus ausgenommen], auch in den Gläubigen; auch in den kleinen Kindern, ja Embryos, auch in denen der Gläubigen. (Bei welchen der Glaube oder die Wiedergeburt, als etwas von jedem Einzelnen aus Gottes Gnade Empfangenes, sich nicht vererbt; wie auch der Kern eines veredelten Baumes, in die Erde gelegt, einen wilden Baum erwachsen läßt.)

β. Denn ist der Brunnen giftig, so quillt auch giftiges Wasser: in Adam und Eva ist der Brunnen des menschlichen Geschlechts vergiftet, ergo.

γ. Doch höher als etwa täuschende Exempel und Gründe ist zu achten, was die Schrift sagt: Joh. 3, 6.; Röm. 5, 12, 19.

c. Was ist aber die Erbsünde?:

a. Unsere ganze Natur ist ganz verderbt in ihren vornehmsten Kräften s. Röm. 7, 18. Wie Gift, in Wasser gemengt, das Wasser ganz vergiftet. (Hierbei ist darzulegen, wie die Erbsünde nicht Substanz, sondern Accidens ist, was namentlich dies Gleichniß deutlich macht.)

α. Untüchtigkeit zum Guten s. 2 Cor. 3, 5.

β. Geneigtheit zum Bösen s. 1 Mos. 6, 5.

β. α. Verstand — was gut ist, begreift er nicht; das Göttliche ist ihm eine Thorheit; ist zum Irrthum geneigt s. 1 Cor. 2, 14.

γ. Wille — will nichts Gutes, sondern nur Böses s. Röm. 8, 7.

d. Recapitulation.

α. Eph. 4, 18.: Nicht Leben, Licht und Kraft ist bei den Menschen, sondern lauter Gegentheil: der Verstand ist Finsterniß, der Wille Bosheit, die Affecte Unordnung, der Leib träge zum Guten rc.

β. Die Erbsünde ist die Wurzel aller Sünden: alle Sünden sind durch die Erbsünde in jedem Menschen, d. h. jeder Mensch ist zu jeder Sünde fähig und geneigt und thut sie, wenn der Regen der Versuchung den im Acker des Herzens liegenden Samen erweckt.

γ. Das demüthigt uns und zeigt uns die Tiefe unseres Verderbens. Text.

2.

a. Wohlan, schauen wir nun diese wirklichen Sünden, die aus der Erbsünde kommen. Was sind sie? daß ein erbündlich verderbter Mensch mit seinen Begierden, Gedanken, Worten und Werken Gottes Gesetz übertreißt durch Thun des einzelnen Bösen und Unterlassen des einzelnen Guten. Text.

b. Zweierlei Art:

a. Schwachheitsünden bei Gläubigen.

α. Daß man unwissend Böses thut, 4 Mose 15, 22.

β. Daß man aus Uebereilung und Uebernehmung Böses thut.

Hierin verharret der Mensch nicht, sondern, wenn er erinnert wird, bereut er, will's nicht wieder thun, hütet sich, Röm. 7, 19. f. Gal. 5, 17.

1. veniale peccatum (nicht an sich, sondern durch den dabei doch Christum ergreifenden Glauben), item: „Sünde haben“ 1 Joh. 1, 8.

β. Bosheitsünden bei Unwiedergeborenen oder Abfallenden.

α. Man weiß, daß es Sünde ist und

β thut es mit Bedacht und Gefallen und will es ferner thun.

Das ist Todsünde, item: „Sünde thun“ Joh. 8, 34. 1 Joh. 3, 6. 8. 9. Der Gläubige fällt dadurch ab, verliert Geist und Gnade und muß wieder Buße thun, so er leben will.

Schluß. Da wir in solchem sündlichen Verderben sind, wie sehr müssen wir da an Christo halten, den Glauben bewahren, an Wort und Sacrament bleiben, vor Sünden uns hüten! Oh, Gott helfe uns Allen! Amen.

G. M.

Was sollen Christi Diener bei großen Unglücksfällen predigen?

(Aus der „Freikirche“.)

Das zeigt der Herr, wenn er Luc. 13, 4. 5. spricht: „Meinet ihr, daß die Ahtzehn, auf welche der Thurm in Siloah fiel und erschlug sie, seien schuldig gewesen vor allen Menschen, die zu Jerusalem wohnen? Ich sage: Nein; sondern so ihr euch nicht bessert, werdet ihr Alle auch also umkommen.“ Er hält also den Ueberlebenden eine ernste Bußpredigt, die er dann im Gleichniß vom Feigenbaum noch weiter ausführt.

Nun sind am 1. December dss. Jahres*) in einem Kohlenbergwerke in der Nähe von Zwickau 90 Bergleute durch schlagende Wetter um's Leben gekommen und am 6. December wurde aus Anlaß dieses schweren Unglücksfalles ein Trauergottesdienst in der Hauptkirche der Stadt Zwickau abgehalten. Da hätte man denn wohl erwarten dürfen, daß der Prediger die Gelegenheit wahrgenommen und die Ueberlebenden, besonders auch die Kameraden der Verunglückten, ernstlich zur Buße gerufen haben würde. Dadurch wäre ja der Trost, den er den vielen Wittwen und Waisen spenden wollte, nicht im Mindesten beeinträchtigt worden, vielmehr hätte er dann erst recht trösten können. Aber ließen schon die durchaus lobenden Berichte öffentlicher Blätter über die gehaltene Predigt ahnen, daß von Buße darin wenig oder gar nicht die Rede gewesen sein konnte, so sehen wir aus der nun gedruckt vorliegenden Predigt selbst, daß dieselbe alles göttlichen Ernstes baar ist. Kein Wort davon, daß solche Ereignisse Gerichte Gottes sind, gewaltige Schläge an die Herzen der Ueberlebenden, daß sie doch Buße thun und ihre Seligkeit mit Furcht und Zittern schaffen sollen; kein Wort auch davon, wie man sich auf den Tod vorbereiten soll, der so plötzlich hereinbrechen kann!

Hätte er's etwa nicht nöthig, dieser Versammlung Buße zu predigen? Er hätte es nöthig gehabt, auch wenn er lauter bekehrte Christen vor sich gehabt hätte. Denn durch solche Ereignisse will Gott eben alle Menschen zur Buße reizen, und die, welche schon in wahrer Buße leben, haben um des ihnen noch anklebenden erbsündlichen Verderbens willen, daß sich nur allzu oft auch in Thatsünden zeigt, Bußpredigten ebenfalls nöthig. Aber die Zusammensetzung jener Versammlung forderte besonders eine Bußpredigt, denn es waren da beiläufig 900 Bergleute gegenwärtig, nebst vielen andern, die vielleicht Jahre lang keine Kirche besucht hatten. Da war ja wohl eine Bußpredigt am Plage, zumal wenn man weiß — und der Superintendent von Zwickau muß das doch wissen —, wie es unter den Bergleuten jetzt hergeht, wie so viele unter ihnen fluchend und lästernd an ihre so gefahrvolle Arbeit gehen und dieselbe verrichten, während viele ihrer Vorgesetzten wiederum, in schändlicher Habgier ersoffen, die Arbeiter über die Maßen plagen, so daß es nur zu verwundern ist, daß dergleichen Unglücksfälle nicht viel öfter vorkommen. So war ja eine Bußpredigt und zwar eine recht scharfe Bußpredigt das einzig Richtige. Und darnach hätte er reichen Trost spenden, nämlich Jesum Christum den Gekreuzigten predigen und so die wahrhaft Betrübten aufrichten sollen.

Anstatt dessen wurde über Psalm 10, 12—14. eine Predigt oder, wie es ein politisches Blatt richtiger nannte, ein Kanzelvortrag gehalten, dessen Thema lautete: Gottes Wort an euch in den Tagen heißer Prüfung: 1. Ob ihr auch klagt im großen Schmerz; 2. O, murret nicht und lästert nicht;

*) 1879.

sondern 3. Verlaßt euch auf Gott, den besten Helfer. Bei dieser, auch der Form nach nicht grade musterhaften, Disposition ist der 2. Theil einigermaßen hoffnungserweckend: vielleicht wird da ein ernstes Wort geredet worden sein. Aber die Ausführung ist sehr enttäuschend; denn die richtet sich eigentlich nur gegen die Socialdemokraten, welche diesen Unglücksfall in ihrem Sinne ausbeuten. Die schwere Sünde des Murrens wider Gott wird nur gelegentlich erwähnt; die Hauptsache ist, daß man sich nicht gegen menschliche Verhältnisse verbittern lassen soll. Die Verunglückten aber werden ohne Weiteres als selige Geister gepriesen, welche fürbittend (?) vor Gottes Throne stehen. Das Schlimmste aber ist, daß dieses saft- und kraftlose Gerede die Ueberschrift trägt: Gottes Wort an euch u. s. w. — Nein! das ist nicht wahr! Gottes Wort lautet in diesen Tagen heißer Prüfung anders, nämlich, wie wir gehört haben: Wenn ihr nicht umkehret, werdet ihr auch also umkommen! Und: Herr, laß ihn noch dies Jahr, bis daß ich um ihn grabe und bedünge ihn, ob er wollte Frucht bringen. Wo nicht, so haue ihn darnach ab. Jene Predigt, die keine Spur weder vom Gesetz noch — trotz gelegentlicher Nennung des Namens Jesu — vom Evangelium enthält, ist darum ein schändlicher Mißbrauch des Wortes Gottes und eine Entheiligung seines Namens. Und Gottes Wort an die, die sich dieser Sünden schuldig machen, lautet also: „Siehe, ich will an die Propheten, spricht der Herr, die ihr eigen Wort führen und sprechen: Er hat's gesagt. Siehe, ich will an die, so falsche Träume weissagen, spricht der Herr, und predigen dieselben und verführen mein Volk mit ihren Lügen und losen Theibingen: so ich sie doch nicht gesandt und ihnen nichts befohlen habe, und sie auch diesem Volk nichts nütze sind, spricht der Herr.“ Jer. 23, 31. 32. W.

V e r m i s c h t e s .

„Trost und Verheißung Jesu Christi aus Marc. 4, 24. für Lehrer, die da klagen, daß sie sich ganz leer gepredigt hätten.“ Unter dieser Ueberschrift wurde im Jahre 1735 im „Hessischen Heboffer theologischer und philologischer Anmerkungen“ eine Abhandlung mitgetheilt, von welcher die „Supplementa der auserlesenen Materien zum Bau des Reiches Gottes“ im Jahre 1737 folgende Anzeige brachten: „Es wird der unterschiedene Sinn der Redensart ‚sich leer predigen‘ erklärt, nämlich 1. wenn es an natürlichen Kräften bei überhäuftem Predigen mangelt; 2. wenn wir bei vielem Predigen über einen Text an besonderen Erfindungen und homiletischem Vortrag Mangel leiden; 3. wenn man den ganzen Rath Gottes, nach seiner Erfahrung und Erlernung von Anderen, weislich angewendet hat, und doch die Menschen nicht gewinnen kann; 4. wenn uns Gott läßt zu unserer Demüthigung in eine geistliche Dürre fallen; 5. wenn es uns

an innerlichem Trieb zum Predigen mangelt. Von den letzten zwei Arten versteht es der Herr Autor sonderlich, und ermuntert dergleichen Diener Gottes, sich nur ohne Bedenken leer zu predigen, denn der Herr werde sie schon wieder, ja desto reichlicher füllen. Diesen Trost zieht er aus dem Spruch Marc. 4, 24.: „Mit welcherlei Maß ihr messet, wird man euch wieder messen.“ Es hat sich freilich kein wahrer Diener Gottes zu fürchten, daß ihn der Herr leer lassen werde, wenn er in seinem Namen reden soll. Es braucht nur in der von der Welt, und sich, ausgeleerten Seele einen wahren geistlichen Hunger; so wird zu aller Zeit, wo es noth thut, und der Herr uns reden heißt, erfüllt werden: „Die Hungrigen füllet er mit Gütern und lässet die Reichen leer“, Luc. 1, 53. Es wird bei einer wahrhaften Seelendürre nicht undienlich sein, des seligen und redlichen Herrn Johann Porst's 61ste Betrachtung von der Seelendürre in seinem „Wachsthum der Wiederbornen“ zu lesen und seinem Rath zu folgen: „Bittet, so werdet ihr nehmen, daß eure Freude vollkommen sei.“ Ueberdies ist ausgemacht, daß die, so Gottes Geist zum Himmelreich gelehrt hat, und die ihre Erkenntniß göttlicher und geistlicher Dinge unter beständigem Meditiren und Ausübungen des Wortes Gottes gelernt haben, so viel lebendiges Wasser der geistlichen Erkenntniß empfangen sollen, daß in ihnen ein Brunnen dieses Wassers werde. Er will Wasser gießen auf die Durstigen und Ströme auf die Dürren.“

„Wundersam füllt Geben das Herz, und je mehr ich austheile, desto reicher werd' ich.“

(Claus Harms.)

Sie haben ihren Lohn dahin, diejenigen Prediger nämlich, „welche den Leuten nach Gefallen reden, die Sünden mit scheinbaren Glossen begleißen und die Laster so undeutlich und insgemein berühren, daß jeder denkt, es gelte nicht ihm, sondern den Antipoden“. Solche Prediger sind „künstliche Köche der heiligen Predigt, welche allen delikaten Mäulern Suppen anrichten können, welche auch wegen ihrer Gelehrsamkeit, Vorsicht, Bescheidenheit und Gaben bis in den Himmel erhoben werden.“ (Aus der Vorrede zum 9. Band der Magdeburger Centurien.)

Literatur.

Dr. C. J. Römheld, Das heilige Evangelium in Predigten auf alle Sonn- und Festtage des Kirchen-Jahrs dem Volke erzählt und ausgelegt. 4te Auflage. (Gotha. Gustav Schloßmann.) 1879.

(Schluß.)

So sehr erwecklich und erbaulich das Buch ist, so sehr läßt es doch das so nöthige Lehrhafte Moment vermissen. Es ist in dem ganzen umfangreichen Predigtbuch nicht eine einzige Lehre des christlichen Glaubens auch nur einigermaßen gründlich dargelegt, selbst in der einzigen Predigt, deren Thema „Von der Menschlichen Befehrung“ (III. p. Trin.) zur Hoffnung berechtigte, über diese wichtige Lehre gründlichen Unterricht zu empfangen, wird man enttäuscht. Auf die Frage: „Was ist also die Befehrung?“ ist die kurze Ant-

wort: „Sie ist weiter nichts, als daß man in seinen Augen ein schlechter Mensch wird, den Gott nicht brauchen und nicht selig machen kann, und daß man dann dennoch zu Jesu kommt; aber zu ihm selbst, und ganz aufrichtig, ohne Nebenabsichten, ohne jegliche Zweideutigkeit. O meine Brüder und Schwestern, kommet zu Jesu, naht euch zu ihm, . . . verlanget ihn zu hören, begehrt euch in seine Schule, in seine Cur, in seine Behandlung, Erziehung und Leitung! dann seid ihr bekehrt. Alles Uebrige findet sich dann von selbst; für alles Weitere sorgt er.“ Das Bedenklichste dabei aber ist, daß der Herr Verfasser diesen Mangel an Lehrhaftigkeit seiner Predigten gerade für das Richtige, Zeitgemäße hält. Er schreibt nämlich in seiner Vorrede Folgendes: „ . . . Manche geoffenbarte Wahrheiten und Geheimnisse des Himmelreichs können nicht ohne Weiteres als fertige Resultate dem Glauben der Gemeindeglieder zugemuthet werden, man darf sie nicht mit der ganzen Wucht ihres Inhaltes von der Kanzel auf die Gemeinde herabfallen lassen. Sondern man wird sie erst mit der Gemeinde suchen und finden, man wird den Glauben durch eine Schlußkette aufbauen müssen und sich den Beweis des Glaubens nicht ersparen können. Zu diesen Resultaten gehören selbst manche der gewöhnlichsten dogmatischen Begriffe, z. B. Rechtfertigung, Heiligung.“ Man traut kaum seinen Augen, wenn man dies liest! Hätte der Herr Verfasser Lehren, wie die Gnadenwahl, die Art der Mittheilung der göttlichen Eigenschaften an die menschliche Natur in Christo und ähnliche genannt, dann würde man ihm wohl bei dem Zustand staatskirchlicher Gemeinden völlig Recht geben, denn diese bedürfen mehr der Milch, als starker Speise; aber Rechtfertigung, Heiligung, diese biblischen Ausdrücke, denen das Auge fleißiger Bibelleser hundertmal in der Schrift begegnet, unter die Zahl der Lehren zu rechnen, die man den Gemeindegliedern nicht zumuthen darf, das ist zu traurig und zeigt, daß der theure Verfasser eben selbst nicht in der Lehre von der Rechtfertigung lebt; sie ist ihm nicht das A und O des christlichen Glaubens, nicht die hellstrahlende Sonne des Heils, welche allen übrigen Glaubenslehren erst ihr rechtes Licht, ihren gewissen Trost, ihre göttliche Kraft gibt. Was nützt es ihm, daß er so glaubensgewiß von Christo, dem Heil aller Sünder, zeugt, da er über der Person das Werk Christi zu sehr in Hintergrund treten läßt? was hilft es, daß er den Glauben zwar nie gefeßlicher Weise von seinen Zuhörern fordert, sondern sehr schön Christum als einen allen Sündern schon geschenkten und gehörigen Heiland anpreist und anbietet, dessen sich jeder freuen und trösten kann, darf und soll, — was hilft es, wenn er es dabei versäumt, diesen Glauben seiner Zuhörer auf das Wort und die heiligen Sacramente zu gründen, in und durch welche dieser Heiland ihnen nahe tritt, angeboten und von ihnen ergriffen wird? Wer das menschliche Herz und seine Schwachheiten, die Aengste eines zarten Gewissens, die mannigfaltigen Hindernisse und Anstöße des wahren Glaubens aus eigener Erfahrung kennt, der weiß auch, wie unerläßlich es ist, daß der Glaube in seiner Natur, Wirkung, Frucht und Begründung auf Wort und Sacrament immer und immer wieder den Gläubigen vorgehalten werde, um sie immer fester und tiefer zu gründen. Dies ist ein beklagenswerther Mangel dieser Predigten. Wir wollen ja nicht in Abrede stellen, daß der Herr Verfasser mit Segen seiner Gemeinde in seiner Weise predigen wird; aber eben so gewiß sind wir auch davon überzeugt, daß er bei dem Mangel, die Rechtfertigung aus dem Glauben zum Mittelpunkt seiner Predigten zu machen, keine erkenntnißreiche Gemeinde bauen wird, die, wenn nach dem unglückseligen Staatskirchentum in Deutschland ein Nationalist seine Stelle und Kanzel einnehmen wird, nicht in kurzer Zeit alles verlieren wird, was er mit großer Mühe gearbeitet hat. O, wenn der theure Verfasser sich entschließen könnte, bei einem Luther in die Predigtschule zu gehen und von ihm zu lernen, wie man lutherisch predigt, welchen Segen würde er bei seiner offenbar seltenen Predigtgabe dann erst stiften! — Auffallend und störend ist der häufige Gebrauch von Fremdwörtern, z. B. Motiv, denunciren, Instanzen. — Eine der vorangedruckten Beurtheilungen dieser Predigten vergleicht

sie mit den Predigten des sel. P. L. Harms, ja gibt ihnen sogar in manchen Stücken noch den Vorzug vor denselben. Es sei uns vergönnt, uns hierüber noch kurz auszusprechen. Es ist wahr: was „lebensvolle Frische und edle Popularität“ betrifft, da stehen beide einander ziemlich gleich, und sind beide in dieser Hinsicht ganz vorzügliche Muster. Ja wir geben willig zu, daß vorliegende Predigten den Vorzug der Kürze und den noch größern Vorzug haben, daß in ihnen keine so groben Verstöße gegen die gesunde, reine Lehre vorkommen, als in Harms' Evangelienpostille. Gleichwohl hat letztere vor erstern solche große andere Vorzüge, daß wir kaum einen solchen Vergleich gewagt hätten. Dr. Römheld predigt wohl Christum, daß er sei der Herr, mit großer Entschiedenheit, aber P. Harms mit gleicher Entschiedenheit nicht bloß die Person Christi, sondern vor allem auch sein Amt und Werk; ersterer schweigt fast der Lehre von der Rechtfertigung, letzterer lebt in derselben und sie ist der Mittel- und Ausgangspunkt aller seiner Predigten; bei erstern tritt Heiligung und neuer Gehorsam zu weit zurück, bei letztern ergibt sie sich jedesmal als die nothwendige Frucht des rechtfertigenden Glaubens, und keine Gelegenheit wird versäumt, ihre Nothwendigkeit darzulegen; ersterer versäumt, die Gnadenmittel des Wortes und der Sacramente ins rechte Licht zu stellen, letzterer dagegen thut dies mit einer Gewandtheit und Meisterschaft, die eben so wunderbar als selten in einer Postille zu finden ist. Während ersterer zwar sehr erwecklich und erbaulich predigt, aber erfahrenern Christen in Anfechtung selten und dann nur ganz wenig Trost darreicht, so ist dagegen letzterer nicht bloß höchst erwecklich und erbaulich, sondern eben so trostreich für alle nur denkbaren Anfechtungen eines gläubigen Herzens. Während Dr. Römheld sich mit anerkennenswerther Freudigkeit zur Bibel als zu Gottes Wort bekennt, so kommen doch Stellen vor, die an die verschwommene, verflachende Inspirationsstheorie der modernen Theologie unangenehm erinnern, und (milde ausgedrückt) unbefriedigend oder unklar ist, was er über die Engelwelt und sonderlich über den Teufel und die Versuchung Christi sagt. P. Harms' Bekenntniß zur heiligen Schrift als Gottes Wort läßt dagegen nichts zu wünschen übrig, seine Posaune gibt hierin einen lauten, herzerfreuenden Ton. Er läßt niemand in Zweifel darüber, was er von Gott oder dem Teufel, von Himmel oder Hölle, von Glauben oder Unglauben, von Sünde und Gerechtigkeit, von Gnade und Zorn hält. Könnte sich P. Th. Harms entschließen, die oft ausgesprochene Bitte zu erfüllen und die Evangelienpostille seines seligen Bruders von den so freundlich gerügten Irthümern zu reinigen, wir könnten uns nur freuen, sie dann in den Händen aller Laien zu wissen. So wie sie jetzt ist, können wir sie nur in den Händen derer ohne Sorge sehen, welche geübte Sinne zur Unterscheidung von reiner und falscher Lehre haben — und das sind vornehmlich die Pastoren. Aber diese werden sie ohne Zweifel mit großem Segen studiren. So kommen wir denn in Bezug auf diese beiden Postillen zu folgendem Schlufurtheil: Wer unter den jüngern Pastoren gerne an der Hand **neuerer deutscher** Predigtbücher sich homiletisch vervollkommen und weiter ausbilden will, der greife nach diesen beiden Postillen, und studire sie mit Fleiß; er wird reichen Gewinn davon haben. Er greife aber zuerst nach L. Harms' Evangelienpredigten, sie sind allein werthvoller, als alle Gerocks, Ahlfelds, Kapffs und wie die Menge neuer, moderner Kanzelgrößen heißen mögen, deren Kunstprodukte leider zu reichlich in den Bibliotheken unserer Pastoren zu finden sind. Dann nehme er Dr. Römhelds Postille, sie ist ein treffliches Muster eines glaubensfrischen Zeugnisses von Christo in edelster Popularität. — Wer aber die eigenen, von Gott verliehenen Gaben dankbar zu schätzen weiß, der bleibe im Lande und studire die „**amerikanisch-lutherische Postille**“. In ihr hat er nach Form und Inhalt Alles in Allem: wahrhaft spezifisch-lutherische Predigten in vollendetster homiletischer Form; edelste Popularität bei wunderbarer Tiefe und Klarheit der Gedanken, heilige Einfalt bei einem seltenen Reichthum göttlicher Gedanken und geistlicher Erfahrung. Aber sie will **studirt** sein. D. H.